

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

APRIL 2015

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

NR. 53

Handelt, bis ich wiederkomme!

Die Schrift beharrt auf der Wichtigkeit heiligen Handelns vor Gott als den hauptsächlichen Erweis, um sowohl unsere eigene Aufrichtigkeit als auch die anderer zu beurteilen. Daran kann jeder erkennen, ob er Gott kennt und sein Kind ist. Und von allen Erweisen wahrer Gottesfurcht wird keiner öfter angeführt als die Liebe zueinander. (JONATHAN EDWARDS)

1Joh 3,14; Röm 13,8.10; Gal 5,14; Mt 22,39-40

Wehe denen, die ihren Plan vor dem HERRN tief verbergen, damit ihre Werke im Finstern geschehen, die sprechen:

Wer sieht uns, oder wer kennt uns? – O eure Verkehrtheit! (Jes 29,15.16a)

Wehe den widerspenstigen Kindern, spricht der HERR, welche Pläne ausführen, die nicht von mir stammen, und Bündnisse abschließen ohne meinen Geist, und so Sünde auf Sünde häufen ... (Jes 30,1)

Die Gott fürchten ...

Koloss 3,22

Nicht dass die Realität als solche je abhandeln könnten; haben wir sie doch tagtäglich unleugbar vor – wenn auch nicht selten sichtlich zugekniffen – Augen; während zugleich eine biologisch bedingte, Gott sei Dank unausrottbare, Restvernunft uns unbeirrt immer intensiver mahnt vor den Folgen eigenen und kollektiven Verhaltens im Akzeptieren des zeitgeistlichen Truges. – Nein, nicht die Realität ist unser – viel mehr aber *wir* sind längst der Realität Feind geworden. Unsere Generation sieht sich u. a. Einstufungen von Rating-Agenturen ausgesetzt, Staaten, Banken und auch Einzelpersonen betreffend ... – aber sind wir Christen denn vor allem ernsthaft an *Gottes* Meinung über *unser* Herz und Verhalten interessiert, dem einzig wichtigen und realen »Rating« mit Ewigkeitswirkung und -wert?

Viele beschäftigen sich nunmehr leider eher damit, einpflanzbaren RFID-Chips und anderen Endzeiterwartungen vorbeugend zu begegnen, anstatt dem ständig prüfenden Blick Gottes in unsere Herzen. Sie entwickeln eine – vom

Wort Gottes verworfene Art Aussteigermentalität inklusive landwirtschaftlichem Not- und Überlebensprogramm.

Überleben? Hier? Klebt denn unsere Seele mit den Jahren immer erdverbundener am Staube? Mehr als am Wort Gottes, das uns erquickern will? (Ps 119,25). Von Ihm »erquickt« werden – dieses Wort sucht einer ja gar nicht mehr, der konstant auf der Flucht ist vor den Unbilden der Endzeit – heißt real: er befindet sich permanent auf der Flucht *vor Gott*, denn, wenn er Gottes Wort glauben würde, dann würde er nicht fliehen (Jes 28,16) – wüsste sich vielmehr allezeit geborgen in Gottes guter Hand, der ihm doch so gewogen ist (Ps 56,10 Schl.), dessen Hilfe denen ganz gewiss ist, die



... die Rute blüht, es grünt der Übermut!

HESKIEL 7,10

Ihn fürchten und nicht die Umstände scheuen. Es handelt sich weder um einen christlich selbstquälerischen Zug noch um waghalsigen Glaubensübermut, mit David den Ausspruch zu wagen »Ich traue auf den **Herrn**, bei Ihm habe ich Zuflucht gefunden,« (Ps 11,1) »wie sagt ihr denn zu meiner Seele: flieh wie ein Vogel auf die Berge?« – Denn jedes andere Verhalten endet in schlecht getarntem Wohlgefühlchristentum, das statt kindlichem Glauben und Geborgensein in Gott lieber menschlich dumme Überlegungen vorzieht, was Gottes Wort klar als Zielverfehlung, also Sünde bezeichnet (siehe Spr 24,9). Gottes Meinung dazu in Jeremia 17,5 ist den meisten ja bekannt. Und *nur* eine zeitorientierte »Schlangenklugheit« allein hat der HERR uns nicht zugestanden für die Situationen, in denen Er uns mitten unter die Wölfe sendet. Viel mehr verlangt Er von uns in erster Linie dabei immer *ohne Falsch* zu sein wie die Tauben. Dazu – wie zu *jedem* gottgegebenen Heil – bedarf es aber einer ganz besonderen Eigenschaft zum Leben und Wandel, die der Anfang aller Weisheit genannt wird: die *Gottesfurcht*. Gerade die aber wird von der heutigen Christenheit gering geschätzt. Dem so entstandenen Mangel folgt dann zwangsläufig das Gericht der Gottesferne und dadurch wird im schauspielerischen Trug eines »gottseligen Lebens« die Kraft und Auswirkung der Errettung durch Christus automatisch verleugnet (2Tim 3,5).



Was mich persönlich veranlasst, dazu Stellung zu nehmen, ist meine kürzlich gemachte Erfahrung einer tiefen, aber desto gewisseren Führung Gottes mitten im Erleiden schwerer körperlicher und seelischer Drangsal, in der Er mir bereits nahezu Verzagendem durch vermehrte Gottesfurcht neu gewonnene herzliche Nähe und erweiterten Raum vor Ihm bereitet hat (Ps 4,2). Dem überaus ernstesten Wort aus Psalm 119,120: »*Ich fürchte mich vor dir, dass mir die Haut schaudert, und entsetze mich vor deinen Gerichten!*« war ich näher denn je gekommen. Stundenlang schrie ich in den Nächten zu Ihm, schüttete mein Herz vor Ihm aus, Psalmwort um Psalmwort vorbringend – seine eigenen herrlichen Zusagen für den Elenden und Zerschlagenen, der sich bei Ihm birgt ... und doch – wie verschlossen schien der Himmel. Die Sinne drohten mitunter zu schwinden, eine Tiefe rief die andere, Nacht für Nacht ... – O ja, wohl hatte ich in Biografien gelesen, was an weitaus grünerem Holz als meinem geschehen, ahnte, wusste, was kommen mochte, vor allem aus 2. Kor 1: »... sodass wir selbst am Leben verzweifeln; ja, wir hatten in uns selbst schon das Todesurteil, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt. Er hat uns denn auch aus solch großer Todesgefahr gerettet und rettet uns noch; und wir hoffen auf ihn, dass er uns auch ferner retten wird ... (v. 8-10). Aber nun kam es mich selber an, einen, dessen Credo oft genug lautet: »*Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!*«

In gesunden Tagen das Wort Gottes zu lieben und zu achten ist eine Sache, aber gegen einen verschlossenen Himmel anstürmen, wenn die Situation zum Verzweifeln aussieht, das zu durchleben ist etwas ganz anderes. Worte wie »*O Gott, unser Schild, sieh doch; blicke auf das Angesicht deines Gesalbten!*« aus Psalm 84, – will heißen »*blicke weg von mir Sünder, schau allein auf unseren Retter*«, – stehen da wie rettende Felsmassive im tobenden Meer der Schmerzen und führen das Elend menschlicher Aussichtslosigkeit hin zum Festbeißen an Gottes Zusagen *seinem geliebten Sohn gegenüber*, der uns errettet vor dem Zorn Gottes. Immer mehr hatte

ich mich daran »festgekrallt«, alles eigene geistlich als »gut« Geschätzte verworfen; jegliche trennende Gesinnung Gott gegenüber; jeden richtenden Gedanken anderen gegenüber; alles, alles, was auch immer, unter den Gehorsam Christi gefangen genommen, endlich hochkonzentriert bei den Worten der alleinigen Rettung *in Christus* bleibend und ... die Rettung kam. Im Morgenrauen teilte mir die Nachtschwester am Krankenbett jene Hilfe mit, die ich so sehnlich erhofft hatte, deren ich mich aber längst nicht mehr für wert befand. Zu sehr war mir die Tiefe der Bedrängnis an die Substanz gegangen und völlig neu hatte ich zu buchstabieren gelernt, was ich einst *gemeint* hatte, zu kennen: die *Gottesfurcht*. Ich weinte; einmal mehr; nun in dankbarer Ergriffenheit und tiefer Achtung vor dem, der jegliche Änderung herbeiführt, und der dem Elenden und Zerschlagenen hilft. Andere, längst lieb gewordene Verse aus seinem Wort, jetzt völlig neu gesehen, füllten nun die Tage und Stunden in körperlicher und seelischer Schwachheit mit ehrfürchtiger Dankbarkeit, als da z. B. waren: Der Engel des Herrn lagert sich um die her, *die ihn fürchten*, und er rettet sie (Ps 34,8). *Fürchtet den Herrn*, ihr seine Heiligen; denn *die ihn fürchten*, haben keinen Mangel (Ps 34,10). Gewiss ist seine Rettung denen nahe, *die ihn fürchten*, damit die Herrlichkeit in unserem Land wohne (Ps 85,10). Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, so groß ist seine Gnade über denen, *die ihn fürchten* (Ps 103,11). Die Gnade des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, *die ihn fürchten*, und seine Gerechtigkeit bis zu den Kindeskindern bei denen, die seinen Bund bewahren und an seine Gebote gedenken, um sie zu tun (Ps 103,17,18). Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn in Wahrheit anrufen, er erfüllt das Begehren derer, *die ihn fürchten*; er hört ihr Schreien und rettet sie (Ps 145,18,18). ... der HERR hat Gefallen an denen, *die ihn fürchten*, die auf seine Gnade hoffen (Ps 147,11).

Und nicht zuletzt ein Wort aus Jesu Leidenspsalm 22: »Von dir soll mein Loblied handeln in der großen Gemeinde; ich will meine Gelübde erfüllen vor denen, *die ihn fürchten!*« (Vers 26.)


Eines haben sie alle gemeinsam, diese Worte: Die Gottesfurcht.

Ein Wort noch – es kam im Anschluss an all die vollbrachte Hilfe des Gottes, der *allein zu fürchten* ist und dessen Absicht es ist, es *gut zu machen* (1Mo 50,20), ja, der *für dich und für mich* ist! (Ps 56,10; 118,6,7; Schlachter) zum Unterschied von des Menschen Planen und Tun: »*Ich will dem Herrn singen mein Leben lang, meinem Gott lobsing, solange ich bin*« (Ps 104,33). Sehr lange wird es währen, dieses »*Leben lang*«, denn es ist das ewige Leben des Gottessohnes, das uns gegeben ist, so wir in Ihm bleiben.

Lassen wir uns ehestens ausrüsten mit Gottesfurcht und einem willigen Geist (Ps 51,14), damit das *ganze* vollbrachte Heil im Evangelium an uns zur Wahrheit wird und bleibt, wie es z. B. im Galaterbrief heißt: **Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nun lebe ich, aber nicht mehr ich selbst, sondern Christus lebt in mir. Was ich aber jetzt im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.** (Gal 2,20.)

Womit bist du denn zur Zeit erfüllt? Mit persönlichen Befürchtungen, mit endzeitlichen Fluchtgedanken, statt in heilsamer Gottesfurcht gläubig und dankbar in die nahe Zukunft zu gehen?

Man kann sich des Gedankens kaum erwehren, dass das Wort aus Lukas 6,11 besonders auf die heutige Zeit – und Christenheit – mehr und mehr zutrifft: *Sie aber wurden mit Unverstand erfüllt und besprachen sich miteinander, was sie Jesus antun könnten* (Lk 6,11).

Was wir Jesus antun könnten? Nicht ausschließlich auf Ihn, auf Gottes Wort zu vertrauen, das uns schriftlich zusagt: *Denn ich weiß, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der HERR, Gedanken des Friedens und nicht des Unheils, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben* (Jer 29,11). Und: *Wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!* (Offb 22,17.) – Kommen wir also; in der Gottesfurcht, nicht aber im Sinnen auf »Vernünftleien« und Dummheiten (Spr 24,9). Denn: **Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, ein Helfer, bewährt in Nöten.** (Ps 46,2.) *fw* 

SECHS KLARE KENNZEICHEN AUS DEM 2. KORINTHERBRIEF BEWEISEN:

Nicht alle Christen sind Christi

Christi Wesen muss zu lebenskräftiger Ausprägung gekommen sein

Als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben. (2Kor 6,9.10)

Geliebte in dem Herrn! In demselben Sinne, in welchem der Apostel Römer 9 im Blick auf die Angehörigen des Alten Bundes ausruft: »Nicht alle Israeliten sind Israel,« muss es von uns, den Kindern des Neuen Testaments, heißen: »Nicht alle Christen sind Christi.« Über das, was erst zum wahren Christen macht, herrschen auch unter uns noch die verworrensten Anschauungen und Begriffe. Mit der unverantwortlichsten Willkür werden die Merkmale christlichen Seins und Lebens bald so, bald wieder anders bestimmt, gleich als hätte es die Schrift an dieser Bestimmung fehlen lassen, und sie lediglich unserem Gutdünken anheimgegeben. Wenn aber Gottes Wort uns irgend etwas unzweideutig vor Augen malte, so sind es die Signaturen und geistlichen Abzeichen wahrer Reichsbürger Christi. Welche Vermessenheit aber, klare Schriftbegriffe, sei es verengernd oder erweiternd, abschwächend oder steigernd umbilden oder verzerren zu wollen! Fern bleibe von uns ein solcher Frevel! Gesetz, ein Mensch mit den Zügen, welche uns die Schrift als diejenigen eines wirklichen Christen bezeichnet, begegnete uns in der ganzen Welt nicht mehr, so hätten wir nur anzuerkennen, dass, trotz alles christlichen Kirchentums auf Erden, die Gemeinde Christi vorläufig ausgestorben sei; und jegliches Gelüste, den biblischen Maßstab etwa zu verkürzen, oder das Gewicht in der Waage des Heiligtums zu fälschen, damit nur wieder gesagt werden könne, es sei noch ein Same des lebendigen Gottes da, hätten wir als eine satanische Versuchung ernstlichst zurückzuweisen und zu bekämpfen.

Wer wäre denn nach der Heiligen Schrift ein wahrer Christ? Unser Text schildert ihn als einen Menschen, in dessen Leben die grellsten Gegensätze sich berühren, aber auch verschmelzen. Nach dieser Seite hin möge sich der Jünger Jesu

heute vor uns entschleiern. Allerdings sagt der Apostel das, was er in unserm Text bezeugt, zunächst von sich selbst und seinen Mitaposteln aus. Unverkennbar aber geht seine Absicht dahin, uns zugleich in der Tiefe seines Ausspruchs ein Bild von der Eigentümlichkeit des Seins, des Lebens und Erfahrens aller wahren Gläubigen hinzuzeichnen. Dieses Bild in seinen sechs Zügen, welche ich diesmal in einer sogenannten Abteilung nicht erst auszuführen brauche, indem heute der Text selbst schon für uns disponiert, lasst uns näher miteinander ins Auge fassen. Der Herr aber gönne unserem Wort den Nachdruck seines Heiligen Geistes.

Gehalten am 22. Juni 1851, und wie üblich wegen des großen Andrangs bei ausgehängten Kirchenfenstern und -türen, liegt diese Predigt hier nahezu unverändert im Originalwortlaut vor. Der Reichtum und die Anwendung des ausgefeilten Wortschatzes, wie ihn einfache Leute zu verstehen imstande waren (bei auffallend wortreichen Sätzen), zeigt die tragische Verarmung unseres aktuellen verbalen Aufnahmevermögens tragisch auf.

1 Hört denn! Der Apostel beginnt: *Als die Unbekannten und doch bekannt.* – Dies das erste Abzeichen der Glieder Christi; hier die ersten Gegensätze in ihrem Leben. – Greifen wir gleich dem Worte auf den Grund! Wer der im Argen liegenden Welt kein Unbekannter, kein Rätsel ist, der ist kein Christ. Gar wohl begreift die Welt den Mann, der etwa das Christentum darum ehrt, weil er die beste Sittenlehre darin entdeckte; aber ein solcher ist eben auch noch *kein Christ*. Besser noch begreift sie denjenigen, der sich zum Christentum bekennt, weil es ihn nährt, oder einem Mächtigen der Erde ihn empfiehlt, oder den geeigneten Stoff ihm darbietet, an welchem er seinen Scharfsinn, seine Kunst, seine Beredsamkeit betätigen kann, oder auch, weil er in demselben eine freilich angemessene Beruhigung bei seinem Sündendienste, ein Pflaster für die Wunden seines Gewissens zu gewahren meint. Solch *Christlichsein* begreift die Welt, weil es die Grenzen ihrer eignen Gesinnungssphären nicht überschreitet; aber eben darum ist es auch noch kein wirkliches Christsein: denn dieses ist durch alle feine Stufen hindurch der Welt ein tiefverschleiertes Geheimnis. Das wahre Christentum beginnt mit der *Buße*. Dass ein Mensch, der sich mit seiner Moralität wohl vor der Welt dürfte sehen lassen, urplötzlich, ohne dass er ein Mörder, Räuber, Ehebrecher oder

derart etwas ist, bitterlich weinend an seine Brust schlägt, und über sich selbst als einem des Fluches würdigen Sünder den Stab bricht: die Welt vermag es nicht zu fassen. Dass derselbe dann, statt seine Beruhigung in den Vorsätzen der Besserung, zu denen er sich ermannt, zu finden, die Quelle dieses Friedens außer sich suchen zu müssen meint: die Welt begreift es nicht. Dass er sogar, was sie ihm etwa nun von der allgemeinen Güte und Barmherzigkeit Gottes vorspricht, als einen ungenügenden Trostgrund von der Hand weist: zu wunderbar will es der Welt erscheinen. Dass er nach Vermittlung schreit, und nach Versöhnung, und nach Vertretung vor der ewigen Majestät, als nach der unerlässlichen Bedingung seiner Herzensbeschwichtigung: der Welt deutet es gar zu seltsam. Einen Riesenschuss tut das Befremden der Welt, wie er nach einer Weile mit einem Male heitern Blicks daherkommt, und jauchzend meldet, dass er nun endlich Frieden habe. Und warum hat er ihn jetzt? Weil er mit dem Dichter jetzt in Wahrheit singen könne: »*Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; wo anders, als in Jesu Wunden? Da lag er vor dem Grund der Welt.*« Ihren Gipfelpunkt aber erreicht die Verwunderung der Welt, wie sie gewahrt, dass er fortan in dem Verkehr mit diesem Jesu seine höchste, ja seine einzige Freude findet, und wie sie ihn mit voller, innerer Wahrheit im Aufschauen zu dem Gekreuzigten mit Asaph jubeln hört: »Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde!« So ist er denn nun gänzlich dem Gesichtskreise der Welt entrückt, und völlig ins Inkognito vor ihr zurückgetreten, und webt jetzt und atmet in einer Region, wo auch der Klügste der Klugen ihn nicht mehr versteht. »Er ist ein Narr!« heißt es um ihn her; »ein Verrückter ist er, ein Schwärmer;« oder was es sonst für ähnliche Zärtlichkeitsnamen jetzt auf ihn regnet. Er sieht sich um. Wo blieben seine alten Freunde und Genossen? Davongeschlichen sind sie einer nach dem andern. Er steht allein, ein Vereinsamter mitten im Gewühl der Welt, ein Fremdling unter seinen eignen Brüdern. – Der Arme! – Doch nein, beklagt ihn nicht. Folgt ihm im Geiste und sehet, wie sein Gang sich weiter wendet. Dort tritt er in einen Kreis wildfremder Menschen. Er sieht sie zum ersten Male, und hörte nimmer ihre Namen. Dennoch, ein Blick, ein Gruß, ein Losungswort: da, als kenneten sie sich seit Jahr und Tag, liegen sie einander traulich in den Armen, und nennen sich herzlich mit dem Brudernamen, und

tauschen gegenseitig ihre Seelen aus, und ihre Herzen schlagen mit einem Schläge, und entbrennen in einer heiligen, himmelsreinen Liebesflamme. Ging Liebe ihm verloren, wie viel Liebe, köstlicher als die eingebüßte, stellt sich wieder ein! Wichen Freunde und Gesellen von seiner Seite; Brüder und Schwestern für die Ewigkeit verbunden treten an ihre Stelle. Und dränge nur durch geistliche Schleier euer Blick, ihr gewahrtet noch herrlichere und erhabene Dinge. Ihr sähet himmlische Wesen über den euch unkenntlich Gewordenen in Triumph und Jubel; ja, ihr erblicktet sie wie eine hehre Wache um ihn her gelagert, und ihn begleitend auf Schritt und Tritt, dass sein Fuß nicht an einen Stein stoße. Und vermöchtet ihr in sein Kämmerlein hineinzulauschen, so hörte ihr euren Verlassenen selbst in der tiefsten Einsamkeit noch mit einem unsichtbaren Freunde sich unterreden, der gerne sein Ohr ihm neigt, und bald hierin, bald darin seine Bitte mit Erhörung krönt, und sähet dann vielleicht euren rätselhaften Sonderling vergnügter, als ihr es je gewesen, über die Pforte seiner Zelle die Worte schreiben: »Als die Unbekannten und doch bekannt!«

2 »Als die Sterbenden,« fährt der Apostel fort. Dies klingt schon düsterer. Aber umso seliger tönt der Nachsatz: »und siehe, wir leben!« – Dies ein zweiter Zug im Bilde wahrer Christen. Gegensätze hier, auffallender noch, als die vorigen. Allerdings konnten der Apostel und seine Genossen, als die immerdar in Gefahr des Todes schwebten, und durch Gottes Hut doch immer heil entrannen, das »als die Sterbenden und siehe, wir leben,« auch schon in einem äußerlichen Sinne in ihr apostolisch Wappenschildlein schreiben; aber man müsste Paulum wenig kennen, wollte man den ins Äußere zielenden Sinn für den *ganzen* Inhalt seiner Worte halten, und nicht vielmehr nur als das Flämmlein betrachten, welches über der Oberfläche der Erde nur aufblitzt, um auf einen viel wesentlicheren Gedankenschatz, der im Innern des Ackers verborgen liege, hinzuweisen. »Ich sterbe täglich,« spricht Paulus an einem andern Orte. Ja, Paule, du starbst, so fern du täglich irgendwie vernehmbar den schwarzen Flügel des letzten Feindes über deinem Haupt rauschen hörtest. Aber war dies deines »Ich sterbe täglich,« ganze Bedeutung? – Ich sehe den Mann voll Tiefe zu dieser meiner Frage lächeln, und höre von seiner Lippe die Gegenfrage: »Gibt's denn kein Sterben, als das des Leibes?« Ein wahrer Christ ist allerdings auch insofern schon ein Sterbender, als er das letzte Stündlein, dem er gleich allen

Andern mit geschwellten Segeln entgegen-eilt, unablässig seinem Geiste gegenwärtig hält; und insofern, als er in demselben Augenblicke, in welchem er im Geiste sein leiblich Auge brechen sieht, zugleich wie ein Sonnenadler mit den Flügeln der Hoffnung über Sarkophag und Grab ins Reich des Unvergänglichen sich hinüberschwingt, darf er schon mit gutem Grunde für sich und seine Brüder sagen: »Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.«

Es stirbt aber der Christ auch noch in einer anderen Weise, davon die Welt in ihrer Blindheit vollends nichts ahnt, nichts versteht, denn wer macht der Welt begreiflich, dass die innere Fortentwicklung wahrer Christen wesentlich darin bestehe, dass sie nach Johannes des Täufers Wahlspruch: »Ich muss abnehmen, Christus aber muss wachsen,« im Fortgang ihres Lebens nicht stärker werden, sondern schwächer; nicht reicher, sondern ärmer; nicht heiliger, sondern sündiger, in ihrem Bewusstsein nämlich; nicht selbstständiger, sondern hilfsbedürftiger; und dass dem kecken Manne in ihnen, der in sich selber sich bespiegelnd und sich selbst vertrauend auf eigene Garantie, wie einst in Petrus, bald dies, bald das verheißt, und auf eigne Kosten, ich weiß nicht, was alles übernehmen will, je länger je mehr der Odem ausgehe und das Lebensmark verdorre. Fortgehende und immer tiefer gründende Erfahrungen von der Verderbtheit, Unzuverlässigkeit und Ohnmacht ihres eigenen Herzens werden zum Scheiterhaufen, zwischen dessen Flammen sie mehr und mehr insofern sich selber sterben und sich selbst zu Grabe gehen, als sie immer entschiedener mit ihrem Vertrauen von ihrem eignen Ich sich abzulösen genötigt werden. Da geht's denn mit dem »Ich kann, ich will, ich werde,« ganz und gar zu Ende. Man begibt sich seiner selbst. Man verzagt an sich. »Als die Sterbenden,« heißt es; jedoch dann in demselben Atem weiter: »und siehe, wir leben!« – »Aber wie dies?« – Ausgehend aus sich selbst werfen sie sich mit ihrer ganzen Zuversicht auf Christum; und der ist's, der hinfort sie trägt mit seinem Arm, mit seinem Frieden sie erquickt, sie tränkt mit seiner Kraft, mit seinem Geiste sie belebt, und sie rüstet und beschildet mit seiner Gnade. Wahrlich, sie leben als die Sterbenden; und leben herrlich, weil sie aus seiner Fülle leben. Das »Ich elender Mensch« tönt freilich in ihnen fort; aber verknüpft jetzt mit dem immer volltönigeren Triumph: »Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.« Wohl heißt es auch jetzt noch: »Siehe, ich lebe;« jedoch mit dem großartigen und tiefen Zusatz: »Nicht aber mehr ich, sondern Christus

lebt in mir; und was ich noch lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes.«

3 Wir lesen weiter: »Als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet.« Ein dritter Zug. – Wo begegnet er uns in der Wirklichkeit des Lebens? Lasst uns sehn. Ich erschau einen Mann; schwer lastet auf ihm die Hand des Herrn. Schlag trifft ihn um Schlag. Armut, Krankheit, Verkenntung, und was sonst, überfluten sein Dasein. Wie ist ihm zu Sinne? Ach, seht: wolkenumhüllt die Stirn, das Auge starr und düster, verbissen und stumm der Mund. – »Freund, Gott der Allmächtige führt dich diesen Weg. Harre auf Ihn, Er wird's ja wohl machen!« Wir sprechen's. Da entladet sich das brütende Wetter über seinem Auge. »Gott?!« lautet die in bittere Galle getauchte Antwort: »wer ist Gott?« – Wenn ein Gott im Himmel thronte, wie könnte Solches mir geschehen? – Und existierte dennoch einer, so behaltet diesen Foltergott für euch! Was habe ich mit Ihm zu schaffen?!« – Hör! Entsetzlich! So spricht die Verzweiflung. Die Leidenshitze hat die Sodomsfrucht des Unglaubens in beschleunigtem Prozesse zur vollendeten Reife gezeitigt. – Hier ist ein »Gezüchtigter;« aber – »ertötet,« mithin kein Christ. – Ich sehe einen Andern. Auch über ihn fährt die Rute des Allmächtigen gewaltig hin. Gericht blitzt auf ihn nieder um Gericht. Wir hoffen, er werde die züchtigende Hand erkennen, und um Gnade schreiend sich ihr beugen. Aber was gewahren wir? Dort eilt er hin, Zuflucht suchend im Taumel der Zerstreuung und in den Strudeln der Weltlust. Gott ruft ein um das andre Mal sein »Adam, wo bist du?« hinter ihm her; aber der Unglückselige mag und will nicht hören, sondern betäubt sein Ohr und verstockt sein Herz. Ein »Gezüchtigter« wieder, aber auch er »ertötet.« Mit wahren Christen nimmt's hier gar andere Wendung.

Züchtigung widerfährt auch diesen; ja ihnen zumal, und reichlicher wohl, als allen Andern. Es wäre schade, wenn's nicht so wäre. Mir sagte einst ein teuerwerter Mann, von allen Wohltaten, die er als Knabe in seinem väterlichen Hause genossen, sei keine ihm so köstlich gewesen, und so erinnerlich geblieben, als ein Schlag auf seine Wange, den einst nach einem Fehltritt sein überaus ernster, in sich versenkter und schweigsamer Vater ihm versetzte. Dieser Schlag habe ihm unaussprechlich wohl getan, weil er ihm eigentlich das erste unzweideutige Zeichen gewesen sei, dass der strenge, einsilbige Mann wirklich sein Vater sei. So bezeuget der Apostel Hebr. 11 von Dem dort in der Höhe:

»Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt er.« Und wiederum: »So ihr Züchtigung erduldet, so erzeigt sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?« Und zuletzt, noch nachdrucksvoller: »Seid ihr ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig worden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder.« Ein Christ ist sich dessen bewusst; und was begibt sich, wenn sich wider *ihn* die Rute kehrt? Ja, er wimmert auch; auch ihm gehen die Augen über; auch er fühlt wie Paulus: »die Trübsal, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein.« Aber während der Vater schlägt, hängt jener mit beiden Armen sich an des Züchtigenden Hals, und gibt sich nun ans Betteln: »Schöne, Abba, lieber Vater! Fahre säuberlich mit mir armen Knaben! Siehe, ich schuldige mich selbst. Ja, ich verdiente es; und verdiente gar viel mehr, als diese Streiche. Aber lass Gnade vor Recht ergehn! Um Jesu willen, deines Sohnes, der für mich geblutet, erzeige Milde!« – Er seufzt 's, und seufzt es immer anschmiegender und kindesträuter. Und was denkt ihr? Es schlage der Vater stumm nur immer weiter? O nicht doch; sondern während er schlägt, unterlässt er es auch nicht, manch tröstlich Wörtlein dem gezüchtigten Kinde zuzuflüstern. »Sieh doch,« spricht er, »um die Rute das rote Schleiflein. Das der Liebe ist es. Weh *muß* dir geschehen, damit dein Herz ganz von der Kreatur sich löse und ungeteilt sich mir erbe. Sei aber nicht zu bange; denn über Vermögen wird dir nicht zugemessen, und nach dem Regen strahlt auch die Sonne wieder!« – Dies und dergleichen spricht er ihm wohl ins Herz, und dem armen Kinde wird schon wohler an des strafenden Vaters Brust. Und endlich wird ihm so völlig wohl, dass er gar dankbar gerührt die Hände küsst, die ihm so wehe taten, und aus eigner Erfahrung fröhlich ergeben dem Apostel nachspricht: »*Als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet!*«

4 Ein neuer Zug im Lebensbilde wahrer Christen: »*Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.*« Die Einheit dieser Gegensätze suchen wir in der *Welt* vergebens. Wohl begegnet sie uns im Bereiche der Natur, wo es dunkle Wolken gibt, vom Silberschein des Mondes verklärt, und graue Regengüsse, in welche die Sonne ihre Strahlen verwebt, und so wölbt sich über uns der schöne siebenfarbige Regenbogen. Aber in der Menschenwelt, der unbekehrten, ist in der Regel Trauer Trauer, und Freude Freude. Jedes besteht vereinzelt für sich. Verknüpft und ausgeglichen finden sich diese Gegensätze nur im Glaubensleben. Ja, nur in der Fahne Zions le-

set ihr die Lösung: »*Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich.*« Von dem Apostel Petrus meldet die Legende, es habe, so lange er auf Erden gelebt, an der Wimper seines übrigens sonnenhaft strahlenden Auges eine nie versiegte Tränenperle gegläntzt. Wäre dem also, er wäre ein treffend Bild aller wahren Christen gewesen. Über ihnen allen ruht, nicht freilich wie Dunkel der Nacht, aber wie feierliches Abendrot über einem schweigenden Walde, mehr oder minder eine stille Wehmut ausgegossen. »Sie gehen hin,« singt der Psalmist, »und weinen, und tragen edlen Samen.« Aber ihre Tränen leuchten auch alsbald, wie sie zu Tage treten, wieder wunderbar gelichtet auf, den Tautropfen der Frühe ähnlich, in denen, zu Juwelen sie verklärend, die Morgensonne ihr heiteres Antlitz spiegelt. Sie »weinen, als weinten sie nicht.« Unablässig tragen sie sich mit des Zöllners und Magdalenens Gram: denn sie sind Schuldner vor Gott, und ach! sie bleiben es; aber der Glaubensblick auf's blütige Kreuz hält diesem stillen Harm die Waage, und durch Zähren hört ihr sie frohlocken: »Wer will verdammen, hier ist Christus!« – Unausgesetzt sind sie von Trauer umfassen im Gefühl ihres fortdauernden und nicht zu ermessenden Abstandes von dem holden, reinen Bilde des Schönsten der Menschenkinder, in welches sich ganz verklärt zu sehen ihr tiefstes Sehnen ist; aber mitten in ihrem Schmerze schwingt sich auch wieder ihre Seele lerchenähnlich zum Himmel auf, getragen von dem Bewusstsein: »Wir sind nun Gottes Kinder; doch ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, so werden wir Ihm gleich sein: denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.« – Fort und fort sind sie betrübt, – wie könnte es anders sein? – um den Schaden Josephs in ihrem Geschlechte, und um die Millionen rings um sie her, die zu ihrem Freunde nicht kommen wollen, dass auch sie das Leben haben möchten; aber ihr stiller Harm löst sich sofort auch wieder in die Hoffnungswonne auf; welche sich aus dem väterlichen Zusagewort an seinen Sohn: »Heische von mir, so will ich Dir die Völker zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum,« in ihr Herz ergießt. Insonderheit liegt es schwer ihnen auf, dass ach! vielleicht selbst diese und jene ihrer Allernächsten und Allerteuersten den einen schmalen und einzig gesegneten Weg mit ihnen nicht wandeln mögen; aber schnell strahlt ihr Auge auch wieder helle und heiter auf: Denn sie gedenken an den freien Zugang zum Gnadenthron, der ihnen geöffnet ist, und an das »Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben,« das

ihnen zugerufen wird. – Sie senken Haupt und Blick, wenn sie sich den Abschied vergegenwärtigen von diesem und jenem trauten Herzen, der ja über kurz oder lang unfehlbar bevorsteht, und seufzen stille vor sich hin: »Ach, dass auch über den zartesten und heiligsten Bündnissen der Liebe drohend das furchtbare Schwert des Todes hangen muss!« Doch wie bald sind Blick und Haupt wieder aufgerichtet, da drei schlummernde Klänge in ihrem Innern wiederum erwachen, und wie Friedensglockenlaute von oben ihr Herz durchziehen – die Klänge: Heimat, Wiedersehn, ewige Einigung vor Gott in Christo. – Still weinen sie vor sich hin über die Trübungen der Liebe, ach, unter denen selbst, die *ein* Hirte weidet; über den Bruderzwist und die Zerklüftungen unter denen, welchen doch zugerufen ist: »*Daran wird man erkennen, dass ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habet.*« Doch ist auch diesem Schmerze seine Grenze gesetzt; ehe man sich 's versieht, geht er wieder in Freude über; denn an das innere Ohr der Trauernden schlägt das Zeugnis, laut welchem Immanuel selbst eine Gemeinde sich darzustellen beschlossen hat, die da »nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder der Art etwas; sondern die da sei heilig und unsträflich in der Liebe.« Seht denn: »*Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich!*« Dies eine recht besondere und eigene Signatur der wahren Christen! Traurigkeit und Freude in wundervoll harmonischer Verknüpfung! Dissonanz und Lösung zu himmlischem Feiereinklang sich verschmelzend!

5 Die beiden letzten Züge, die der Apostel uns enthüllt, fließen fast in einen zusammen. »*Als die Armen,*« beginnt er, »*aber die doch viele reich machen.*« Die erste Hälfte dieses Wortes weist auf die bei weitem größte Zahl der Gläubigen, wie damals, so auch heute noch, schon als buchstäbliche Beziehung. Noch immer gilt, was im 1. Kapitel des ersten Briefes an die Korinther geschrieben steht: »Sehet an, Brüder, euern Beruf; nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen. Sondern das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, dass er zunichte mache, was etwas ist.« Die leibliche Not ist eine Vergällerin der Welt, eine Treiberin in Gottes Arme, eine Predigerin zur Buße; und schon daher erklärt sich der Umstand, dass der Herr die Mehrzahl seiner Freunde in Hütten der Dürftigkeit und auf harten Stroh- und Dornenlagern antrifft. »Überdies fahren diejenigen, welche »von ganzem Herzen an Ihm sind« mit gar andern Winden, als mit denen der Habsucht, der Ehrbegier-

de und des Gelüstes nach zeitlichem Behagen; und das ist nicht der Weg, um an den Gold- und Weihrauchküsten dieser Welt zu landen. Wer bietet auch entschiedenen Christen gern die Hand, um ihnen durch- und aufzuhelfen? Durch ihr bloßes Vorhandensein schon richten sie die Welt; wie, dass sich die Welt dafür nicht rächen, und ihnen nicht wo sie kann und mag die Wege vertreten sollte! Und selten nur ist der Herr geneigt, den Seinen die Straßen zu Reichtum und irdischem Genusse wiederum zu öffnen, weil er sie viel zu lieb hat, als dass er sie den Versuchsstricken des Mammon und anderer Götzen dieser Welt bloßstellen möchte. Wie begreiflich darum, dass das Volk Gottes in der Regel in Lagen sich befindet, für welche das Wort geschrieben steht: »Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen!« – »So gäbe es denn begüterte Christen nicht?« Es gibt auch solche; denn für die mancherlei Bedürfnisse seines Reiches muss der Herr auch seine Schatzmeister haben. Die er dazu bestellte, mögen wohl zusehen, dass sie als »treue Haushalter« über Gottes Habe und Lehen erfunden werden. Von den meisten seiner Kinder aber bleibt's schon im buchstäblichen Verstande wahr: »*Als die Armen*«; im *geistlichen* Sinne ist es wahr von ihnen allen. Eigenes, wie es z. B. die Weisen dieser Welt an ihrer Weisheit haben, besitzen sie nichts. Was ihnen eigen ist, haben sie als ein Erborgtes aus einem fremden Schatz. Sie können nicht prunken, weder mit Gedankenschätzen eigener Entdeckung, noch mit Betätigungen selbstständiger Willensstärke. Wie müssen aber nichtsdestoweniger die ruhmgekröntesten Weisen nach dem Fleisch, die bewundertsten Geister, die je in eigenem Licht gestrahlt, vor jenen armen Nazarenern die Segel streichen, sobald es gilt, die Welt nicht bloß zu unterhalten und vorübergehend zu ergötzen, sondern wahrhaft und wesentlich zu weihen, zu segnen, zu beschenken und zu beglücken! Wer ermisst es, was alles schon der geringste und einfältigste unsrer Brüder sei es Verirrten in des Lebens Wüsten, oder Darniedergeschmetterten von schweren Schicksalsschlägen, oder bereits mit der Verzweiflung Ringenden, oder Verkannten, Darbenden, Kranken und Sterbenden zu überbringen und darzubieten hat? O diese Schätze des Lichtes, der Hoffnung, der Beschwichtigung und des Friedens, die ein *solcher* mit sich führt! Was gibt es Köstlicheres, als das Trostebrot, das er zu brechen, was Lieblicheres, als den Freudenwein, den er zu kredenzen hat? – Glaub't's, was einzig und alleine hilft, heilt, hebt und ewig selig macht, das ist ausschließlich bei dem verkann-

ten Haufen derer, die unter dem Kreuze stehen. In ihrem Kreise wohnt die Armut mit der Fülle in trautestem Vereine, und von Rechts und Gottes wegen steht es jenen Leuten zu, in das Signalement ihres Ausweisescheins neben den andern Zügen auch diesen zu verzeichnen: »*Als die Armen; aber die doch viele reich machen.*«

O so viele eurer denn in die Zahl dieser Gesegneten sich mit einzurechnen berechtigt sind, werdet eures Reichtums euch bewusst, und überhört die gewaltige Stimme nicht, die gerade in diesen unsern Tagen wieder so laut euch dazu aufruft, mit dem euch anvertrauten, hochherrlichen Gute der schauerlichen Geistes- und Herzensarmut um euch her euch zu erbarmen. Gott der Herr posaunt zu dieser Zeit das *allgemeine Priestertum* seiner Gläubigen aus den Gräbern der Vergessenheit und Trägheit wiederum heraus. Wenn es je im Kirchenschiffe auch den Passagieren göttlich oblag, die Arbeit der Steuer und Matrosen treu zu teilen, dann gegenwärtig. Nie noch hing in drohenderer Nähe das grauenvolle Urteil wider jenen Schalk und faulen Knecht im Evangelium, welcher sein empfangenes Pfund in das Schweißstuch eingewickelt, und in die Erde vergraben hatte, über eines jeden Gläubigen Haupt, als eben jetzt. Weichet diesem Urteil aus, und wuchert mit der Gabe, die Gott euch anvertraute, und lasset leuchten euer Licht, nachdem ihr selbst ein Licht geworden in dem Herrn, und salzet die Welt, ehe denn ihre Fäulnis unheilbar wird, und das schauerliche Wort sich erfüllt: »Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler!« Eure Familienkreise, eure Werkstätten, eure Gesellschaftszirkel: das sind die Gebiete, wo der Herr Evangelistendienste von euch fordert. Tut daselbst eure Schätze auf, und werdet den Totengebeinen ein »Geruch des Lebens zum Leben«.

6 Der Apostel schließt sein geistiges Lebensbild mit einem Zuge, dem vollends niemand das Prädikat der Kühnheit und Großartigkeit versagen wird. Und doch ist dieser Zug nicht Phantasie, sondern in Wirklichkeit und Wahrheit begründet. »*Als die nichts inne haben,*« spricht er, »*und doch alles besitzen.*« Hört, hört! Hier erreicht der Bau der Gegensätze seinen Gipfel. Sonderlich geschieht's im Blick auf dieses »*Nichts*« und »*Alles*«, dass der Apostel im folgenden Verse aufruft: »Unser Mund ist zu euch aufgetan, ihr Korinther; unser Herz ist weit geworden!« – Und wem würde es nicht gleichfalls weit bei dieser Stelle? – Flugs und mit fester Hand unterschreibe auch ich das »*Nichts*«. Eigenes, das vor Gott dem Herrn irrig taugte, nichts, nichts in mir!

Nichts selbst Geschaffenes, das zu Heil und Frieden diene! Und dennoch »*Alles!*« – Dieses *Alles* ist ein Register mit einer unabsehbaren Titelreihe. Ihr kennt das Wort des Apostels 1. Korinther 3: »Es ist alles euer, es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben, oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; Alles ist euer. Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.« – Welch Güterverzeichnis! Aber das »*Alles*« an unserm Orte umfasst noch mehr.

Nenne ich euch die untrügliche WAHRHEIT, und die WEISHEIT von oben, und die VERGEBUNG aller Fehle und Missetaten, und die GERECHTIGKEIT, die vor Gott gilt, und den FRIEDEN, höher als aller Menschen Vernunft, und das KINDESRECHT bei Gott, und den offenen ZUGANG zum Gnadenthron, und die FREIHEIT von der Sklaverei des Fleisches und der Welt, und die HERRSCHAFT über die Sünde, und die göttliche BEWAHRUNG vor dem Argen, und die gewisse HOFFNUNG des ewigen Lebens, und das ANGELD auf die himmlische Seligkeit – nenne ich, was ich eben nannte, so bezeichnete ich nur etwas erst von dem, was der Apostel wie in einer königlichen Truhe in dem Wörtlein »*Alles*« zusammenfasst. Und was des Apostels war, ist auch das Erbe aller, die da glauben; dass sie nur wirklich glauben und nicht bloß zum Scheine. Das »*Nichts-Haben*« geht dem »*Alles-Haben*« als notwendige Bedingung voran. Erst völlige *Verarmung* in uns selbst, und gänzlicher Bankbruch an allem Eignen; dann kommt die *Fülle*. Die »*Hungernden*« sättigt Er mit Gütern; aber die *Reichen* lässt Er leer.« Fürwahr! über das »die da nichts inne haben, und doch alles besitzen« vermöchte ich eine neue Stunde noch mit Wonne zu euch zu reden; jedoch ihr ruft zum Schluss.

Ich schließe denn, und zwar zuvörderst mit dem herzlichen Wunsche, dass die Charakterzüge wahrer Christen, wie sie heute wieder an unserm Blick vorübergingen, bald an uns allen zu lebenskräftiger Ausprägung gelangen möchten. Ich schließe weiter mit dem freudigsten Glückwunsch für alle diejenigen in unsrer Mitte, die wirklich den Gewandessaum des Herrn Jesu gläubig erfassten. Welch ein wunderbares, herrliches und beglücktes Volk sind sie! Ich schließe endlich mit stiller Aneignung jenes Gebetes Pauli für seinen Freund Philemon, mit Aneignung dieses Gebetes für mich und euch, und flehe, zu den Füßen des Erbarmers niedersinkend: »dass unser gemeinschaftlicher Glaube kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das wir haben in Christo Jesu.« – Ja, also sei es! – Amen.

FRIEDRICH WILHELM KRUMMACHER 

Unter WELT versteht die Heilige Schrift einmal alles Geschaffene, dann aber versteht sie auch unter Welt die Menschen, die noch unerrettet in der Sünde und im Argen liegen. Solche Leute soll der Christ zu retten suchen, sich aber mit ihren sündigen Vergnügungen und Wesen nicht vermischen. Jesus redet von seinen Jüngern als von solchen, die der Vater Ihm gegeben und sagt von ihnen: *Sie sind nicht von der Welt.* Die ersten Christen, voran die Apostel, wussten sich von dem Wesen der Welt aufs tiefste geschieden. So sagt der Apostel Paulus: *Wir sind ein Fluch der Welt.* Ferner sagt er: *Durch das Kreuz Christi ist mir die Welt gekreuzigt und ich der Welt.* Das ist völlige Scheidung. Johannes sagt von den Christen: *Die Welt kennt euch nicht, denn sie kennt Ihn nicht.* Jakobus schreibt: *Haltet euch selbst frei von dem Schmutz der Welt.* Johannes ermahnt: *Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.* Paulus klagt: *Demas hat mich verlassen und diese Welt wieder lieb gewonnen.* Jakobus nennt die Christen, die mit Gott im Bund stehen und doch noch mit der Welt buhlen, Ehebrecher und Ehebrecherinnen und schreibt: *Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, dass der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.* Jeder Christ soll unvermischt sein mit der Weltliebe und Gott loben und preisen, dass Er ihn »herausgenommen hat aus dieser gegenwärtigen und argen Welt.«

Sei unvermischt mit den weltlichen Vergnügungen. Man hat den ernstesten Christen oft den Rat gegeben, sie müssten sich an solchen Vergnügungen auch beteiligen, man dürfe nicht zu einseitig sein, Tanzen sei doch keine Sünde und was dergleichen Reden mehr sind. Wie schmerzlich, wenn solche Reden oft aus dem Munde solcher kommen, die es besser wissen sollten. Die meisten jungen Mädchen, die ihre Ehre verlieren, verlieren sie auf dem Tanzboden oder daneben. Dort zertritt man die Keuschheit, wie das Vieh die Maiblumen auf der Wiese. Ich fragte einst einen holsteinischen Bauern warum er auf seinem Acker eine tote Krähe aufgestellt habe. Da antwortete der Bauer: »Diese tote Krähe hält mir die lebenden von meinem Acker fern, damit die Saat nicht

verdorben wird.« Daraus schliesse ich, dass die lebenden Krähen da nicht hingehen, wo eine Erschlagene ihrer Gattung liegt. Sollte nicht ein junges Mädchen dieselbe Weisheit haben, wie sie die Krähe besitzt, und den Platz meiden, wo nicht bloß eine, sondern wo Tausende ihres Geschlechts erschlagen wurden? Chrysostomus hat gesagt: »Wo getanzt wird, da ist gewiss der Teufel, denn Gott hat uns die Füße nicht gegeben, dass wir uns närrisch und ungebärdig damit stellen, sondern dass wir bescheiden einhergehen.«

Unvermischt mit der Weltliebe

**Passt euch nicht
diesem Weltlauf an ...**

(Röm 12,2a)

Bleibe unvermischt mit den weltlichen Vereinen. Ich gehöre nicht zu denen, die glauben, dass z. B. Turnen Sünde ist; auch glaube ich, dass ein Mensch, der gesundes Christentum hat, auch gesunden Patriotismus besitzt. Der letztere wird sich bei einem Christen freilich mehr darin zeigen, dass er Fürbitte für Fürst und Vaterland tut, als dass er Hurra schreit. Wenn man die Feste dieser Vereine anschaut, so erkennt man, dass ein Christ sich mit ihnen nicht vermischen darf. Biertrinken, sich betrinken ist bei den Festen der weltlichen Vereine vielfach die Hauptsache. Solche Feste darf der Christ nicht feiern, er darf sich mit ihnen nicht vermischen »Lasst uns Festtage feiern,« schreibt ein Schriftsteller aus der ersten Zeit der christlichen Kirche, »aber nicht weltlich, sondern geistlich, nicht auf heidnische Weise, nicht, dass wir tanzen oder mit Pfeifen und Geigen uns zu Narren machen. Lasset uns die Feste nicht besudeln mit schandbaren Worten oder Völlerei.« Ein Christ darf sich mit solchem Wesen nicht vermischen, auch dann nicht, wenn er unverstanden bleibt. *Es ist genug,* sagt der Apostel, *dass die vergangene Zeit daraufging nach heidnischem Willen, mit Wandeln in Üppigkeit, Lüsten, Trunk-*

HEINRICH DALLMEYER (1870-1925)

Unvermischt


Teil 13

Bezugsquelle siehe unten.

sucht, Schmausereien und Trinkgelagen. Das befremdet sie, dass ihr nicht mitlauffet in demselben Strom der Liederlichkeit, und sie lästern.

Bleibe unvermischt mit dem weltlichen Wesen. Junge, gläubige Leute, die zu einer christlichen Gemeinschaft gehörten, machten abends auf ihrem Zimmer mit den weltlich gesinnten jungen Leuten gemeinsam ihre Scherze. Später sagten die weltlichen Freunde zu der Wirtin: »Die wollen fromm sein und machen gerade so gut ihre Witze wie wir.« Diese jungen Leute blieben also nicht unvermischt mit dem Wesen der Welt. Der Apostel behält recht, wenn er sagt: »*Narrenteidinge (leeres Geschwätz) und Scherz geziemen euch nicht, sondern vielmehr Danksagung*« (Eph 5,4). Zum Wesen dieser Welt gehört auch der Vermögensstolz. Der Glaube an unsern HERRN Jesum Christum verträgt nicht das Ansehen der Person. Ein Bruder, der da niedrig ist, rühme sich seiner Höhe (nämlich der, die er in Christo hat), und der Bruder, der hoch ist, rühme sich seiner Niedrigkeit (nämlich der, zu der ihn die Gnade befähigt). Wir müssen unvermischt bleiben mit dem Wesen dieser Welt. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich: des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Wesen (Vermögensstolz, Großtun des Geldes) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Lies bitte folgende Stellen:

Mk 6,14-29; Dan 5; Joh 19,16-30. 

Alte Schätze erhalten
durch Nachdrucken, Neudrucken,
Lesen und Digitalisieren

**CHRISTLICHES
VERSANDANTIQUARIAT**

ROMAN & ELISABET INGOLD-GONZÁLEZ
71229 Leonberg, Meisenbergweg 7
www.booklooker.de Christliche Bücher Ingold
e-mail: r.ingold@arcor.de – Tel./Fax: 07152/599634

FÜRCHTEN WIR, ES GÄBE KEIN LICHT MEHR?

Befreit von der Todesfurcht

Wenn Leib und Seele zerbrechen: »Ja, Vater!«

Wenn unser Ich entthront ist, wenn wir mit Christus gestorben und auferstanden sind, dann sind wir befreit von der Todesfurcht, von der Furcht vor dem Nichtsmehr-Sein, Nichtsmehr-Gelten, Nichtsmehr-Genießen, vor dem Gedemütigt-Werden, Zu-rechtgewiesen-Werden, Nichtverstanden-Werden. Was fürchten wir am meisten? Dass Gott uns dies oder jenes nehmen könnte – das behagliche Leben, die angenehme Stellung, liebe Menschen? Über-gibt es freiwillig seinem Willen! Ist sein Wille nicht vollkommen, nicht Liebe? Vielleicht fürchten wir einen Dienst an Menschen, eine Aufgabe unter den Geschwistern, einen Auftrag im Reich Gottes? Vielleicht bereitet es uns Not, dass wir nicht mehr verstanden werden von den Geschwistern und ungerecht oder lieblos beurteilt werden. Vielleicht verkraften wir es nicht, dass wir in die Ecke gestellt werden. Dann sollten wir uns an das Wort erinnern: *Ich muss abnehmen!*

Was Paulus schreibt (2Kor 5,4), er möchte lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, gilt nicht nur in dem Sinn, dass er ohne Tod möchte verwandelt und mit dem Herrlichkeitsleib überkleidet werden (vgl. 1Kor 15,51-55), sondern es gilt auch von dem schmerzlichen Entkleidet-Werden und Beraubt-Werden von alledem, woran die Seele auf Erden hängt, vor allem von dem Ausziehen der eigenen Herrlichkeit, von dem Entkleidet-Werden des Ich. Ein Entkleidet-Werden liegt ja auch schon in dem zunehmenden Alter und dem Erlöschen so mancher Fähigkeiten, in den seelischen Entbehrungen, die Leiden und Krankheiten mit sich bringen. Ein Entkleidet-Werden liegt auch in dem Gelöst-Werden von allem, was uns hindert, fruchtbringende Reben des Weinstocks, voll seines Saftes, voll Glaubens und Heiligen Geistes zu sein. Sind wir bereit, alle Spreu in unserem Leben verbrennen zu lassen? Ist uns das Lamm wirklich alles wert? Können wir Ihm zuliebe alles hingeben, den ganzen Ertrag unseres bisherigen Lebens an Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob (Offb 5,12; 4,10.11)? Können wir Ihm auch das hingeben, woran die stärksten

Fasern unserer Seele hängen? Ist es uns ernst: »Hier hast Du meinen Leib, meine Seele, meinen Geist als Gefäße, die Du, das Lamm, nach Belieben füllen, leeren, gebrauchen, beiseite legen, töten, lebendig machen kannst?« Fürchtet nicht das Winzermesser (Joh 15,2); es ist zwar scharf und zweischneidig und dringt durch, aber es ist in der Hand des großen Hohepriesters, der Mitleiden haben kann mit unseren Schwachheiten, versucht in allem gleichwie wir (Hebr 4,10-16). Wir sollten es nicht den Jüngern gleichtun, die auf die Frage Jesu (Mk 10,38.39): »Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?« in ihrer Blindheit (vor Gethsemane und Golgatha!) antworteten: »Ja, wir können es wohl«, sondern wir sollen es Mose gleichtun, der hinein drang in das Dunkel auf dem Sinai (2Mo 20,19-21; vgl. 5Mose 5,25). Vor dem Dunkel und dem Blitz, vor der Stimme des lebendigen Gottes ist das Volk von Graus und Furcht gepackt und flieht. Mose aber hat der Geist den Blick geweitet, durch Blitz und Graus dringt er hinein ins Dunkel, um Gottes Anblick zu gewinnen. Er weiß, wer Gott schauen will, darf Fleisch und Blut nicht schonen. Und er schaut JHWH, und JHWHs Heilsplan wird ihm enthüllt, und neue Gottesbotschaft an die Menschheit wird ihm anvertraut. Erschrecken wir, wenn es ins Dunkel geht? Haben wir Angst, Gott habe uns vergessen? Fürchten wir, es gäbe für uns kein Licht mehr? Quälen wir uns ab mit Grübeln: »Wo liegt die Ursache meiner Qual?« *Gott ist im Dunkel!* Da lernen wir »Ja, Vater!« sagen, und wenn Leib und Seele zerbrechen. Da lernen wir, es im Glauben zu wagen: »Nicht ich, Christus lebt in mir!« Gesegnetes Dunkel! Wenn Leib und Seele verzehrt werden, soll der Geist aus dem Feuer befreit hervorgehen zur Glaubensfähigkeit. Es stirbt im göttlichen Feuer nur, was von unten stammt, der Geist wird neu vom Geist Gottes entflammt.

So war es im alten Bund. Und im neuen Bund heißt es: »Auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer!« (Hebr 12,29). Ist unsere Losung: »Bis hin zum Thron!«? Vor dem Thron des lebendigen Gottes



ist das gläserne Meer mit Feuer vermischt (Offb 15,2). Da sind die, welche den Sieg behalten haben über das Tier. Wer zum Throne will, muss durch dies Feuer hindurch. Klingt es uns da nicht ins Ohr: »Tötet!«? Ohne Heiligung wird niemand den HERRN sehen. Kolosser 3,1 und 5 stehen im inneren Zusammenhang. Wer dahin durchdringen will, da Christus sitzt zur Rechten Gottes, der muss sein Ich töten, der muss durch Dunkel, Blitz und Graus.

Psalm 81,6.7 heißt es: **Als ich eine unbekannte Sprache gehört habe, sagt Gott, da entzog ich seine Schultern der Last, seine Hände wurden des Korbes los.** Welches ist die unbekannte Sprache für Gott, die Er so selten hört? Sie hat vier Stufen. Die erste Stufe: *die Sprache des gedemütigten Herzens*, welches unter der Last der erkannten Sünde und Schuld um Vergebung und Reinigung fleht. Die zweite Stufe: *die Sprache des Glaubens*, der ganz und ausschließlich Jesus vertraut und völlig mit dem rechnet, was Er ist und vollbracht hat: Nicht ich, Christus lebt in mir! Die dritte Stufe: *die Sprache des gehorsamen Kindes*, das tief von der Liebe des Vaters überführt wurde, dass es unter Leiden, Schmerzen, Angst und Nöten ja sagen lernte zum Leiden: »Ja, Vater, also ist es wohlgefällig vor Dir!«, welches das Messer nahm und es all seinem vermeintlichen »Glück« ins Herz stieß. Die vierte Stufe: *die Sprache der Liebe*. »Du, HERR, bist mir alles, Leben und volles Genüge; nichts Irdisches begehrt ich mehr; alles, was mein ist, das ist Dein; Dir bin ich heilig, für Dich allein lebe ich, Dich liebe ich über alles und allein.« Dann erleben wir: *Da entzog ich Seine Schultern der Last*. Im Dunkel, darin Gott ist, im Entkleidet-Werden, in der Angst wird diese »unbekannte Sprache« gelernt. Macht euch hinzu ins Dunkel, darin Gott ist: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus, die Furcht vor dem Tode.

Wird fortgesetzt

UNGEISTLICHES ELITEDENKEN

Die Geistestaufe

Was wird hierbei angezapft?

Die sog. »Geistestaufe«, die uns nach pfingstlicher Auffassung als heilsnotwendige Erfahrung angeboten wird, ist nichts anderes als ein schwarmgeistiges Gefühlserlebnis, das mit dem biblischen Begriff von 1Kor 12,13 nicht identisch ist. Dort heißt es: **Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft (nicht zu einem Erlebnis!), wir seien Juden oder Griechen, Unfreie oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt.** Wann dies geschah, sagt Paulus in Eph. 1,13 u. 14: *In Ihm (Christus) seid auch ihr, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist der verheißen ist.* Und wer dies tat, sagt Paulus auch, und zwar in 2Kor 1,21 u. 22: *Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christus und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpfund den Geist gegeben hat.* Diese Schriftworte bezeugen ganz klar:

- Alle Glaubenden, nicht nur »Gaben-träger«, sind in einen Leib (das ist die Christuskörperschaft) hineingetauft. Das ist biblische Geistestaufe: hinein in die Körperschaft Christi.
- Dies geschah, als wir gläubig wurden und nicht in einem nachträglichen überwältigenden Gefühlserlebnis!
- Diese geistige Handlung vollzog Gott selbst und nicht ein irgendwie »scheinbevollmächtigter« Charismatiker, der erlebnishungrigen, aber bibelunkundigen Personen die Hände auflegte! An diesen Stellen scheiden sich die Geister!

Die Taufe durch den, oder besser in den Heiligen Geist ist nicht eine von der Person Jesu Christi losgelöste Erfahrung, sie ist das mit der Wiedergeburt begonnene Leben Jesu in unserem sterblichen Leibe! Wir differenzieren zwischen der Taufe in den Heiligen Geist und einer Erfüllung mit dem Heiligen Geist: Die Taufe in den Heiligen Geist vermittelt eine neue Stellung. Sie gliedert uns ein *in den Christus* (1Kor 12,14-26).

Die Erfüllung mit dem Geist gibt eine neue Kraft und Ausrüstung zum Dienst für den Herrn (Apg 6,1-6; 1Kor. 2,4).

Zur Taufe in den Heiligen Geist können wir nichts beitragen. Sie ist reines Gnadengeschenk Gottes wie auch unsere Errettung (Eph 2,8). Zur Erfüllung mit dem Geist gehört das Bleiben in Christus, das Vertrauen zu Ihm und der Gehorsam gegenüber seinem Wort (Eph 5,15-20). Die Taufe in den Heiligen Geist ist ein einmaliges Geschehen am Anfang unseres Glaubenslebens. Die Erfüllung mit dem Geist kann sich immer neu vollziehen, wie es auch die Apostelgeschichte darstellt (Apg 4,8; 4,31; 7,55; 13,9; 13,52). Die Taufe in den Heiligen Geist ist unverlierbar, solange wir in Christo bleiben. Er, der Heilige Geist, bleibt bei uns für den Äon (so wörtlich in Joh 14,16-17 oder auch 1Joh 2,27a). Die Erfüllung mit dem Geist kann man dagegen durch Untreue, Ungehorsam, Ichsucht und Weltliebe wieder verlieren (Hebr 3,12; 6,4). Wenn unser Inneres mit anderen Dingen erfüllt ist als mit Christus und seinem Wort, zieht sich der Heilige Geist wegen »Platzmangel« zurück. Unser Leben wird fried- und fruchtlos. Es kann uns ergehen wie jenem Menschen, den Paulus um seiner Sünde willen dem Satan übergeben musste zum Verderben des Fleisches, damit sein Geist am Tage des Herrn Jesu gerettet werde (1Kor 5,5).

Durch ein falsches Verständnis der sog. »Geistestaufe« ist so etwas wie eine »Charismanie« entstanden. Der Reiz der übernatürlichen Erfahrung zieht viele an und erzeugt eine ungesunde Sucht nach dem Außerordentlichen. Man fühlt sich nur mehr in der Gegenwart des Herrn gesegnet, wenn das »Sensationelle« geschieht: Bei Botschaften Jesu, bei Zeichen und Wundern. Das Greif-, Spür- und Sichtbare wird zum Primären. Das alles ist menschlich verständlich, das »Wunderbare« ist nun mal des Glaubens liebstes Kind –, es geht aber nicht an, dass diese Dinge als die höchste Glaubensstufe gewer-

tet werden. Man sagt z.B.: Wie sich ein Bekehrter vom Weltmenschen unterscheidet und ein Wiedergeborener vom Bekehrten, so unterscheide sich der sog. »Geistgetaufte« vom »nur Wiedergeborenen«. Dabei entsteht zwangsläufig ein ungeistliches Elitedenken, das nicht schriftgemäß ist. Wenn wir schon Unterscheidungsmerkmale aufstellen, dann nur zwischen Kindlein, Jünglingen und Vätern in Christo, oder zwischen fleischlichen, seelischen und geistlichen Gläubigen, wie es die Schrift tut.

Schwärmer haben die Neigung, ihre »Heilsgewissheit« und ihre Taufe mit dem Heiligen Geist mehr auf subjektive Erfahrung aufzubauen als auf die Zusagen Gottes in seinem Wort (Joh 5,24). Unsere noch so überschwänglichen, ergreifenden Erfahrungen und Erlebnisse sind anfechtbar, wenn sie uns nicht allein an den gekreuzigten und auferstandenen Christus binden und uns in Beugung, Demut und Bußgesinnung halten. Der Beweis dafür, dass unsere Gotteserfahrung echt ist, kann nur durch die völlige Lösung von unserer alten Ich-Natur erbracht werden. Auf dieser Grundlage können erst Früchte des Geistes erwachsen (Gal 5,22).

Ein bekannter Charismatiker schrieb: »Wenn unsere religiösen Erfahrungen nur den seelischen Bereich unseres Lebens ausfüllen und nicht den ganzen Menschen ändern, sind sie keinen Pfifferling wert. Die Psychologen werden uns solche »sicheren« Erfahrungen auseinander nehmen und mit Recht auf unseren seelischen Erlebnisdrang zurückführen, denn im NT kommt das Wort Enthusiasmus überhaupt nicht vor.«

Und O. Chambers sagt: »Johannes spricht von der Taufe durch den Heiligen Geist nicht als von einer Erfahrung, sondern von einem Werk, das durch Jesus Christus vollbracht wird: *Er wird euch taufen ...* Die einzige bewusste Erfahrung, die diejenigen machen, die mit dem Heiligen Geist getauft werden, besteht in dem Gefühl, gänzlich unwürdig zu sein.«

Haben wir eine ungefähre Vorstellung davon, welche Geisteskräfte es sind, die nach einer sog. »Geistestaufe« mit Ohnmächten, Kraft durch Strö-

mungen, ekstatischen Reden, Visionen und gar mit Entrückungen bis in den ›dritten Himmel‹ antworten?

Bei der ›pfingstlichen Geistestaufer‹ werden zweifellos andere Quellgebiete angezapft als die, in denen der Heilige Geist zu Hause ist. Ich habe es leider erleben müssen, dass gewisse ›Gaben-träger‹ mit Hilfe ihrer Charismen ihre fleischlichen Streitigkeiten austrugen, sich gegenseitig eines falschen Geistes bezichtigten und einer gegen den anderen Offenbarungen erhielt. Gesicht stand gegen Offenbarung, Zungenrede gegen Gesicht, und die an sich schon kleinen Gemeinden wurden immer wieder gespalten. Wenn echte Geistesgaben schon nicht geistlich machen – siehe Korinthergemeinde, sie war nach dem Zeugnis des Paulus die fleischlichste und am tiefsten stehende –, was bewirken dann erst Pseudocharismen?!

Einer der gefährlichsten Trugschlüsse, dem die Gabenvermittler weithin verfallen sind, ist die Meinung, zum Empfang der Charismen müsse man seinen Verstand ausschalten. »Sei ganz passiv und lass dich fallen« ist ihre Devise, »nur dein Verstand ist dem göttlichen Wirken im Wege.« Die Bibel aber sagt das Gegenteil: *Werdet nicht unverständlich, sondern verständig, um zu erkennen, was des Herrn Wille sei* (Eph 5,17). Wie aber soll ein Unverständiger die Geister prüfen? Diese wichtige Gabe der Unterscheidung haben doch nur solche, die klar schriftgebunden sind und die ihren von Gott gegebenen Verstand erneuert, bewahrt und geistlich ausgerichtet haben. »Werdet nicht Kinder am Verstand«, sagt Paulus in 1Kor. 14,20. Charismatiker sind deswegen so gefährdet, weil sie unter Ausschaltung ihres Verstandes sich von unkontrollierbaren Eingebungen leiten lassen, die sie für Wirkungen des Heiligen Geistes halten. Aus der nötigen Prüfung und Selbstkritik wird uns Gottes Geist aber niemals entlassen. – Eine traurige Erfahrung ist, dass Schwärmer unbelehrbar sind. Die sog. ›Geistestaufer‹ bewirkt einen okkulten Verriegelungseffekt, dadurch erhalten sie die ihnen eigene starre Selbstsicherheit und ein übersteigertes Sendungsbewusstsein, das sich, nicht einmal durch schwere Entgleisungen erschüt-

tern lässt. Geistliche Bescheidenheit ist keine Stärke der Charismatiker.

Schwärmer pflegen ihre Erfolge im Gedächtnis zu behalten, ihre Irrtümer und Fehlschläge aber zu ignorieren und zu vergessen. Der Schwarmgeist vernebelt nicht nur den Verstand, sondern auch das gesunde Urteilsvermögen. Im Zustand ekstatischer Erregung ist man schlechthin urteilsunfähig. Die subjektive oder kollektive Hochstimmung verklärt wie in einem Rauschzustand alle abgründigen Erscheinungen, wie Stöhnen, Schreien, widerliches Lachen, das Sich-auf-dem-Boden-Wälzen entzückter Personen und das babylonische Durcheinander der enthusiastischen Versammlungen. Aus diesen Tatsachen erklären sich alle verharmlosenden Stellungnahmen pfingstlicher Bericht-erstatte zu Vorkommnissen, die von nüchternen Beobachtern als dämonisch empfunden werden. Wo gab es solche Zustände in der Urgemeinde?

Als überaus beängstigend und befremdlich habe ich eh und je die jeder Selbstbeherrschung bare Gebetspraxis in Pfingstversammlungen empfunden. Ein derartiges seelisches Sich-Gehelassen gleitet in der Regel in einem hysterischen Galopp meistens in unverständliche Laute, die sog. ›Zunge‹, über. Nach den Aussagen des Herrn und der Apostel haben wir aber auch über unsere Gebete zu wachen, ganz besonders in der Gemeinschaft der Heiligen. Paulus sagt: *Haltet an am Gebet und wachet in ihm mit Danksagung* (Kol 4, 2). Oder Petrus: *So seid nun besonnen und nüchtern zum Gebet* (1Petr 4,8). Nüchternheit und Wachsamkeit sind Schwerpunktanweisungen des NT. Wer sich im Gebet seinen frommen Gefühlen, Wünschen und Vorstellungen hingibt, wird bald von einem Schwarmgeist erfasst, weggetragen und die Kontrolle über sich selbst verlieren. Der Heilige Geist dagegen schenkt ein zuchtvolles, geheiligtes Beten vor Gott, das auch andere erbaut und durch ein bestätigendes »Amen« von allen bekräftigt werden kann.

Einer meiner damaligen Freunde, ein ehemaliger Spiritist und späterer Lorberianer, der gläubig wurde und alle Gaben besaß, einschl. des automatischen Schreibens, sagte einmal

zu mir: Die meisten Pfingstler wissen nicht, dass durch die sog. Geistestaufer der Vorhang zur jenseitigen Welt gewaltsam aufgerissen wird, und dass durch diese Öffnung auch alle Dämonen und Geister Zutritt haben. Nebenbei bemerkt, bedarf der Heilige Geist solcher Öffnung nicht, Er wirkt wann, wie und wo Er will und nicht zu unserer, sondern zu seiner Zeit.

Pastor Paul, einer der führenden Männer der alten Pfingstbewegung, schrieb einst: »Mit dem Einsetzen der Pfingstbewegung haben sich der Himmel und die Hölle gleichzeitig aufgetan ...« Das entsprach damals auch unserer Ansicht. Heute bin ich der Ansicht, dass es sich *ausschließlich* um Offenbarung finsterner Mächte handelte, die sich als Lichtsgestalten zu verkleiden vermochten, um das fromme Fleisch des begehrliehen und seelischen Menschen besser ansprechen und aufwerten zu können. Kann aus einer Quelle Bitteres und Süßes kommen? (Jak 3,12.)

Gottes Geist vermischt sich nicht mit seelischem und dämonischem Wesen. Er zielt auf unser Herz und weist uns auf den Erniedrigungs- und Leidensweg des Christus.

In diesem Zusammenhang kann ich es nicht unterlassen, eine für jeden aktiven Charismatiker peinliche Frage zu stellen, der auch ich nicht ausweichen konnte. Es mag durchaus sein, dass nicht jeder im charismatischen Raum beheimatete Glaubende derartig durchgreifende Unheilserfahrungen macht, wie ich sie erlebt und geschildert habe. Eines aber wage ich zu sagen: Jeder von ihnen ist irgendwann und irgendwo, und das nicht nur einmal, von der Tatsache überführt worden, dass er entweder bei sich selbst oder bei anderen ›Gaben-trägern‹ erkennen musste, mit dem Truggeist konfrontiert zu sein; es sei, dass eine Botschaft nicht stimmte, ein Gesicht in die Irre führte, eine Offenbarung nicht eintraf, eine ›Zunge‹ Fluchworte enthielt, oder dass nach einer Handauflegung oder einer sogenannten ›Geistestaufer‹ dämonologische Erscheinungen auftraten, oder gar Menschen nach körperlicher Heilung seelisch krank wurden. Wie zieht sich hier der Charismatiker aus der Affäre? Natürlich wird er niemals zu-

geben, dass er selbst Opfer eines Geisterbetruges wurde. Was nicht sein darf, »das kann auch nicht sein«.

Die Antwort auf diese wichtige Frage möchte ich durch einen prominenten Vertreter der neuzeitlichen Befürworter der charismatischen Bewegung geben lassen, und zwar von dem durch seine sachkundigen Bücher bekanntgewordenen Mediziner und Psychiater Dr. Wolfhard Margies. Leider ist es ihm, wie den meisten Pfingstlern, nicht gegeben, über seinen, vom pfingstlichen Schriftverständnis überkommenen Schatten zu springen. Trotzdem ist seine Antwort aufschlussreich und typisch. Im zweiten Band seines Werkes »Heilung durch Sein Wort« schreibt er in dem Abschnitt »Die Bewertung der Psychose in der christlichen Seelsorge-literatur« auf den Seiten 209/210 folgendes:

Das Dämonische liebt die Verstellung und die Lüge und möchte seine wahre Natur nie preisgeben. Aber von dem Augenblick an, wo Gottes Geist durch Gehorsam, Erfahrung der Geistestaufe, Anbetung und Demut die psychischen Schichten des kranken Christen unter seine Herrschaft zu nehmen beginnt, werden die dort ruhenden Mächte mobilisiert und von dem Seelsorger, sowie auch von dem Kranken selbst, erkannt. So nimmt es nicht wunder, dass die Entlarvung der Psychose als ein Zustand dämonischer Besetzung immer dort erfolgt, wo Gottes Geist weiten Raum bekommt; so z. B. in den Erweckungsbewegungen, in den gesunden Anteilen der Pfingstbewegung und in der charismatischen Bewegung.

Das klingt bestechend; aber es ist im Grunde auch nur das Postulat eines Charismatikers, der den Versuch macht, den abgründigen Erscheinungen im charismatischen Umfeld mit medizinischer Gewandtheit und geistlicher Spekulation einen seriösen Mantel umzuhängen. Immerhin gibt Dr. M. erstaunlicherweise indirekt zu, dass es auch ungesunde Anteile in der Pfingstbewegung gibt. Das ist bemerkenswert!

Ein gebildeter und überzeugter Charismatiker wie er wird nie zugeben, dass durch pfingstliche Praktiken und Erfahrungen, wie die sog. »Geistestaufe«, psychische Störungen, sog. Psychosen, auftreten können; das ist nur zu verständlich. Folglich muss eine plausible Erklärung gefunden werden. Sie

liegt nicht allzu weit neben jener rational-wissenschaftlich-medizinischen, nach der ein psychisch und nervlich Kranker, der aktiven Okkultismus betrieben hat, nicht deswegen erkrankte, weil er Zaubereisünde beging, sondern: »er betrieb okkulte Praktiken, weil eine vererbte Geistesverwirrung oder psychische Störung seit Generationen vorlag«. Ursache und Auswirkung werden einfach ausgetauscht. So einfach scheint das zu sein.

In dem zitierten Abschnitt wird der Versuch gemacht, die nach der Erfahrung der sogenannten »Geistestaufe« möglicherweise auftretenden Psychosen dem vorherigen Vorhandensein einer dämonischen Besetzung zuzuschreiben. »Weil Gottes Geist weiten Raum bekommt und die dort ruhenden Mächte mobilisiert!« (Wo steht eigentlich so etwas geschrieben?) Nach der Schrift und nach meiner und vieler anderer Erfahrung muss dort, wo Gottes Geist wirklich weiten Raum bekommt, die Finsternis *weichen!* Wie verträgt sich Christus mit Belial? Was hat das Licht zu schaffen mit der Finsternis? (2Kor 6,14) und was der Geist Gottes mit dem Irrgeist zu schaffen? Es ist vielmehr so, dass dort, wo Schwarmgeist auf vorhandene belastende Elemente trifft, eine unheilvolle Verbindung entsteht, da wird – im Bilde gesprochen – Öl ins Feuer gegossen und der Brand wird um so größer.

Das strittige Problem löst sich erst dann, wenn wir einmal durch Gottes Gnade und durch sein Wort erkannt haben, dass wir es beim »Pfingstgeist« nicht mit dem Heiligen Geist, sondern mit einem Schwarmgeist zu tun haben, der in Verstellung sich als Heiliger Geist ausgibt. Der von der Tiefenpsychologie geprägte Begriff der sog. »ekklésiogenen Neurose« wurde in psychiatrischen Kliniken zu einem ärgerniserregenden, aber geläufigen Erscheinungsbild. Dies kann so nur im Zusammenhang mit der rasanten Zunahme der schwarmgeistigen Bewegungen gesehen und beurteilt werden. Die Nöte, die durch schwarmgeistige Lebensführung entstehen, schreien buchstäblich zum Himmel. Davon wissen nüchterne Seelsorger ebenfalls ein trauriges Lied zu singen. Ein »Glaube«, der nervlich

und seelisch belastet und krank macht, ist ein Widerspruch in sich selbst und kein Zeugnis für unseren Herrn Jesus Christus und das Werk seiner Erlösung. Es ist schon eine Tragik ohnegleichen, den Feinden Christi und Gottes solcherart Ursache zum Kampf gegen die Gemeinde Jesu zu geben.

Hier erhebt sich eine nicht unberechtigte Frage: Warum erleben nicht alle vom Schwarmgeist erfassten Personen die letzte Unheimlichkeit des Geisterbetruges? Darauf gibt es mehrere Antworten. Zwei aus meiner Erfahrung gewonnenen seien kurz genannt:

- Weil viele um ihrer Aufrichtigkeit willen noch unter der bewahrenden Gnade stehen. Ihnen ist die Gabe des Christus und seines Wortes wichtiger als subjektive Erlebnisse. Es bleibt ihnen der Sinn für das Vorrangige.
- Weil nicht alle unter dem Einfluss betrügerischer Geister stehenden Personen diesen Mächten so gehorsam sind, wie diese es wünschen, und zwar, weil sie nicht den Mut haben, den beschrittenen (Pfingst-) Weg bis zur letzten Konsequenz zu Ende zu gehen.

Wie der Ungehorsam dem Heiligen Geist gegenüber die Fülle der Gnade und des Segens bremst und hindert, so bewahrt die nicht völlige Hingabe an den Irrgeist vor den letzten schlimmsten Folgen. – An sich gesunde, aber überängstliche Personen reagieren oft auf übersinnliche Erscheinungen wie Zungenreden, Kraftdurchströmungen, Visionen oder Hören von Stimmen mit unangenehmen Gefühlen, bis hin zu Schockwirkungen und Angstkomplexen. Diese Furcht ist als natürlicher Schutzfaktor zu bewerten. Gelingt es den sogenannten Gabenvermittlern nicht, diese Komplexe durch entsprechende Belehrung zu kompensieren, können auch seelische oder nervliche Schäden entstehen (plötzliche Neurosenbildung). Für die der Geisterwelt offenen oder für sanguinische Typen gibt es dagegen keine »Probleme«; sie reagieren mit freudigem Enthusiasmus, weil sie der Überzeugung sind, nun endlich den Gnadenstand der »Geistesfülle« erlangt zu haben.

Denkwürdige Bibelstunde für den Pfarrer

Aus dem irdischen Leben von JOHANN FRIEDRICH FLATTICH (1713-1797) wird seit Jahrhunderten gern erzählt. Ein Zeugnis dieses leutselig fröhlichen Dieners Gottes im Schwabenland ist seine Konsequenz nach dem Besuch einer pietistischen Bibelstunde in einem Obstgarten in Metterzimmern ...

Die ›Gottesfreunde‹ waren über Flattichs Erscheinen nicht im Geringsten verlegen, ja, da sie vermuteten, dass er des Spionierens halber komme, eher misstrauisch als freundlich gegen ihn gesinnt. Nothwang, der Herr des Gartens, fuhr nach dem Hinzutritt des Pfarrers ungehindert fort in der Lesung der Schrift, nickte dem Teilnehmer nur ein wenig über die Brille zu, schloss dann das Buch und trat mit seinen beiden Beisitzern, dem sanftmütigen Holderieth und dem alten Göttele, die rechts und links von ihm auf der Bank saßen, in geistliche Konversation über die Schriftstelle.

Es war die Verhandlung von Christi Gefangennahme auf dem Ölberg, vom Verräter Judas, vom Schwerthieb des Petrus und der anschließenden Heilung des Malchus. Der alte Nothwang tat nun nichts anderes, als dass er seine beiden Beisitzer durch geschickte und wunderliche Fragen zum Reden nötigte. »Was dünkt Euch um Christi Gefangenschaft?« fragte er gleich zu Anfang. Der alte Göttele, ein kahlköpfiger kleiner Greis mit wasserhellen Kinderaugen, blickte bedächtig vor sich hin und fing nach einiger Zeit an: »Christi Gefangenschaft ist eine immerwährende, beständige, unaufhörliche bis an das Ende der Welt! Seht, sie ist eine innere und eine äußere! Seine äußere Gefangenschaft hat der göttliche Herr in dieser Welt allezeit durch die Raufkönige und Gewalthaber, durch die Spötter und Spothörer, die Gifter und Giftmischer, durch die Bedrücker der Armen! Sie und ihre Helfer machen Ihm das Recht auf den zeitlichen und ewigen Menschen streitig. Die Buhlerschaft der Gewaltigen mit dem Mammon, der Venus und dem martialischen Teufel ist so groß, und die Wonnen, die ihnen durch die Buhlerschaft zufließen, machen sie

so trunken, dass sie in ihrer Trunkenheit sich vermessen, dem Allmächtigen gleich zu sein! Doch gedenket auch des großen gleichgültigen Haufens, der ist wie der Sand am Meer, der losen Gimpelfänger, der Milchwässerer, der gedankenlosen »Soso«- und »Ach Gott«-Schwätzer! Sie alle setzen den Herrn Christus in zeitliche Gefangenschaft, und zu guter Letzt lehnen sich die elenden Faulpelze noch an die Tür, hinter der Er gefangenliegt, und halten sie mit ihrem kugelrunden Rücken zu! Das ist die eine Gefangenschaft ...« wiederholte der Greis, und sich an seinen Nachbar, den sanftmütigen Holderieth, wendend, sagte er: »Und jetzt sag du von der anderen!« Der sanfte Holderieth wusste nicht weniger trefflich zu reden und sagte: »Ihr lieben Brüder und Schwestern, wenn wir auch dem Herrn Christus, unserem König, keine äußere Gefangenschaft verhängen, so haben wir Ihn um so mehr in der inneren, und zwar ein jeder von uns! Du schlägst ihn in Ketten durch dein Knirschen, Reißen und Toben, du beschwichtigst ihn durch fromme Lügelei, du mit Opfern und Almosen, du mit Pharisäerei, du bedeckst und erstickst Ihn mit schönen Kleidern und Putz, du drückst Ihm deines Hochmuts stechende Krone auf, du schlägst Ihn gar, weil Er dir nicht geholfen hat, du schiebst Ihn hinaus, weil Er dir zu ungueter Stunde gekommen ist! Wir alle schlagen Ihn ans Kreuz, allstündlich!« Nachdem der Holderieth auf diese Weise gesprochen hatte, stimmten die Gottesfreunde einen Gesang an, in dem sich Flattich herzlich einmengte. Die Art und Weise, von Christi Marter als von einer gegenwärtigen und unaufhörlichen zu reden, sprach ihn sehr an. Mit einem Mal merkte er, dass ihm diese ›Gegenwart‹ Christi immer gefehlt hatte, wenn er predigte. Er hatte von Christi Leiden gesprochen als von einem längst Geschehenen und mit aller Mühe nicht so zum Herzen der Menschen vordringen können wie diese einfältigen Pietisten. Während er noch in Betrachtungen darüber versunken war, hatten die Freunde ihr Gespräch zu dritt wieder miteinander aufgenommen. Nun war

die Rede vom Schwerthieb des Petrus. Der Göttele sagte: »Wenn einer zum Glauben erwacht, so ist doch zuerst der ganze alte Mensch noch in ihm! Und der ist voller Ungestüm! So kommt es, dass die neugewordenen Jünger des Herrn gleich Petrus mit großem Eifer dreinfahren, wenn der Herr einmal angefochten wird! Dem Herrn aber ist nicht geholfen mit menschlichem Ungestüm. Er hilft sich selbst und braucht den Menschen nicht! Wohl ist es ein guter Zug, wenn einer für seinen Herrn mit der ganzen Kraft seiner Natur eintritt, aber es ist nichts Gutes damit getan, wenn man für Christus mit dem Schwert ficht. Man vermehrt nur die Feindschaft auf der Welt, an der wir ja genug haben. Christus ist aber der Stifter der Freundschaft. Darüber ist es eine Anmaßung, wenn einer für den Allmächtigen streiten will, für den die Engel streiten, ihrer zehntausend, wenn Er sie ruft! Der Mensch soll nicht ein Arm Gottes sein, sondern Gottes Diener, indem er seine Gebote erfüllt! Noch einmal sag ich's: Die jungen, neugebackenen Christen sind's zumeist, die für den Herrn mit menschlichem Eifer und Übermut dreinfahren, und an diesem Zeichen ist ihre ›Pubertät‹ leicht zu erkennen!« Als der alte Göttele so gesprochen hatte, fuhr der milde Holderieth fort: »Das Reich Gottes ist keine Burg, die vom Satan umstellt ist, so dass die Christen sie verteidigen sollen! Der Herr hat keine Sorge um sein Reich. Er lässt es zu, dass die Bösen ungestüm wüten und gegen ihn eifern – in einer Stunde schlägt Er sie alle! Das Reich Gottes ist eine immerfort wachsende Stadt, und ihre Tore sind über, unter und auf der Erde. Ihre Straßen gehen quer durch unser Herz und an ihren Zinnen baut unser Glaube. Die Bausteine aber reicht uns Gott – und sie sind behauen für die Ewigkeit!«


Was der Göttele über den Arm Gottes gesagt hatte, gefiel Flattich über die Maßen. Er hatte in Asperg bisweilen stark die Versuchung gespürt, Gottes Arm sein zu wollen, und dabei erfahren, was jeder ›Petrus‹ erfahren muss: Gott hatte ihn geheißen, das Schwert einzustecken. Still und unauffällig, wie er gekommen war, ging Flattich wieder aus dem Garten der Gottesfreunde. Daheim hatte er ein langes Gespräch

mit Margarete. »Es muss vieles anders werden mit mir!« sagte er: »Da bin ich bei den frommen Leuten gewesen und habe gesehen und gehört, was für ein lebendiger Quell der Liebe und Wahrheit von ihnen ausgeht! Mit keinem von ihnen kann ich mich messen!«

Die Frau war sehr bestürzt über seine bußfertige Zerknirschung und fragte ihn: »Was haben sie denn gesagt?« »Das ist's gerade«, antwortete er, »ich könnt' es nicht einmal wiederholen, so ganz von innen war's, so ohne alle Kopfklugheit. Noch weniger ist's möglich, dass in mir solch ein Quell aufbricht! Kannst du mir sagen, woran es mir fehlt, Margarete?«

Er hatte immer ein großes Vertrauen in ihr Urteil, denn sie wog die Menschen nicht nach ihren Künsten und Talenten, sondern ganz nach dem, was ihr Herz wert war. Es machte ihr ziemliche Mühe, ihm zu sagen, in was er ermangelte, da er sie aber inständig bat, überwand sie ihre Scheu und antwortete: »Mich dünkt, du willst manches Mal unseres Herrgotts starker Michel sein und fährst dabei drein wie der Teufel selber!« – »Du sagst es, Margarete! Ich danke dir!« gestand er ihr, und nach einer Weile fing er an, ihr alle seine inneren Unarten zu beichten, dass sie große Mühe hatte, ihn zu trösten und wieder aufzurichten. »Ich weiß es sehr wohl«, bekannte er, »an allem ist mein Ungestüm schuldig! Du hast es ja am Tag vor unserer Hochzeit gleich zu spüren bekommen! Ich schäme mich der Flegeltat bisweilen nachts, wenn ich wach liege, so sehr, dass ich in der Dunkelheit rot werde!« – »Es ist sonderbar«, entgegnete darauf die Margarete lächelnd, »auch mir ist ein Denkartel von der Zeit her geblieben. Allemal, wenn ich hart und böse gegen dich werden möchte, brennt mich die Wange, die du mir geschlagen hast, wie Feuer!« – »Also haben wir beide unseren Pfahl im Fleisch an dieser Stelle«, fuhr er fort, »und wir müssen sehen, dass wir ihn herausziehen! Die Schuld aber trage ich ganz allein. Sieh, der alte Göttle hat gesagt, am Ungestüm erkenne man die ›Pubertät‹ eines Christenmenschen. Ich will nun der ›Pubertät‹ ein Ende machen und mit Fleiß in die Jahre kommen, von denen man sagt, dass sie köstlich werden müssen! Wie fang ich's nur an?« – »Könntest du nicht«, meinte die Mar-

garete, »dir einen Zügel anlegen, wie man den jungen Rössern tut?« – »Weißt du mir einen?« fragte er. Sie sagte: »Es muss begreiflicherweise ein unsichtbarer Zügel sein, eine Gebärde vielleicht!« – »Die hab ich jetzt ...« er legte den Finger auf den Mund – das war's! – das Wort und die Gebärde. »Du bist doch

ein gutes und rechtschaffenes Weib!« fuhr er dankbar fort. »Vielleicht muss ich nun künftig nicht mehr so viel rot werden in der Nacht. Denn die Scham, die man mit sich allein hat, brennt immer am heißesten!« Nicht aber jene Gebärde, allein ›Christus in mir‹ war die Lösung seines Problems. Nach GEORG SCHWARZ 

Die Vor-(hochzeitliche) Geschichte dazu

Das Warten auf die Chaise* mit der Braut, die Bescheidenheit Margaretens, die Vorliebe des Bräutigams für die Armut, Flattichs Edelmut, Hochherzigkeit und innere Würde in mehreren Auftritten, seine Freigebigkeit, verbunden mit dem Wissen um die Schattenseiten der Menschenseele, das alles zusammen wäre kein schlechter Anfang für eine Ehe gewesen, wenn unseren Sonderling nicht von Beginn unseres Berichtes an ein verzweifelter Gedanke unausgesetzt gequält hätte, dem er endlich Luft machen musste! Allerdings war Flattich von Natur hitzigen Blutes, das heißt, jähzornig und auffahrend und er gab sich eine wahre Herkulesmühe, dieses Temperament zu dämpfen und zu unterdrücken. Der Alltag der Ehe aber, so sagte er sich immerwährend, würde diese seine schwache Seite einmal bloßlegen, und vor nichts fürchtete er sich mehr als davor, seiner Braut eine Enttäuschung zu bereiten. Es war nötig, dass sie seine Schwäche kennenlernte, um ihn zu verstehen, ja um ihn im Kampf gegen die Unart zu unterstützen oder um sich zu üben, ihn ertragen zu lernen. Er sann und sann, wie er Margarete prüfen konnte – ob sie auch genügend Geduld und Nachsicht für ihn habe, und erfand zuletzt ein Mittel, das in der Geschichte nur ein einziges Mal erprobt wurde und den Experimentator ganz zufriedenstellte – vor dessen Anwendung die Folgegeschlechter aber gewarnt seien!

Am Abend unseres Tages versammelte sich das Brautpaar mit den zwei Trauzeugen und dem frommen Obersten Rieger, der von der Feste Hohenasperg herabgeeilt war, um seinen Garnisonsprediger zu beglückwünschen, in der großen Stube des Pfarrhauses zu einigen Bechern schwäbischen Weines. Man war in heiterer, doch nicht in übermütiger Stimmung, als dem Obersten einfiel, den Prediger zu fragen, von welchen Rücksichten er bei der Wahl seiner Frau ausgegangen sei. Flattich hatte nichts so wohl erwogen wie dieses und antwortete: »Wer heiraten will, darf vor allen Dingen kein Stiefweib nehmen!« – sagte er wie die selbstverständlichste Sache und nahm einen Schluck. Der Oberst lachte hell auf, aber der blinde Pfarrkollege, einer der Trauzeugen, erklärte ernsthaft: »Hier liegt ein tief sinniger Flattichismus vor!« – »Ist das was Ähnliches wie der Katechismus?« fragte der Oberst lachend. »O nein!« erwiderte der Blinde und netzte die Zunge ein wenig am feuchten Glasrand, »ein Flattichismus ist ein festverschnürter Sack mit fertigen Gedanken! Ich meine immer, ich müsste dahinterkom-

men und komm doch nicht dahinter! Also Flattich – was verstehe ich unter einem Stiefweib?« Flattich war gern bereit, seine Sachen zu erklären, und fragte, ob man wisse, was Stiefkinder seien? Das wisse man schon! sagte der Oberst. »Also«, fuhr Flattich fort, »wie man das Stiefkinder heißt, wenn man ein Weib, das Kinder hat, heiratet und die Kinder dazu nimmt, so ist das ein Stiefweib, wenn man ein Vermögen heiratet und das Weib um des Vermögens willen dazu nimmt! Kurz und gut. Wer nicht ehrlich heiratet, nimmt sich ein Stiefweib!« – »Jetzt verstehen wir!« sagte der Oberst. »Wie gut habt Ihr das ausgedacht! Nun aber weiter! Nach welchen Rücksichten wählet Ihr noch?« »Ich habe«, antwortete Flattich bedächtig, »noch eine andere Sache erwogen, als ich heiraten wollte, und« – er wandte sich plötzlich an seine Braut, sah sie ernst und prüfend an, holte blitzschnell aus und gab ihr eine mäßige Ohrfeige – »dieselbe Sache muss nun noch entschieden werden!« Der Oberst sprang zornig auf. »Aber Flattich, ist Er verrückt geworden?«

Margarete wusste gar nicht, wie ihr geschehen war. Noch eben hatte er ihr so ernst und redlich ins Gesicht geblickt und dann... Sie konnte sich nur denken, dass sie ihn mit irgend etwas erzürnt hatte, und dachte in ihrer Bescheidenheit: Vielleicht ist mir recht geschehen?! – und bat ihn mit den Augen still um Verzeihung. Da fiel er ihr an die Brust, ja noch mehr, er weinte Tränen der Freude und überströmenden Glücks und stammelte: »Liebe Margarete, ich habe es wissen müssen, ob du mich in Geduld erträgst, wenn ich aus der Haut fahre. Die Probe musste ich haben! Nun weiß ich's, dass ich einen Erdenengel geheiratet habe. Eine, die mir einen Backenstreich verzeiht, wird mir noch mehr verzeihen! Ach, und dies vollbringt ein Mensch! Wie viel tiefer wird Gottes Verzeihung und Gnade für mich sein! Margarete, du hast bestanden! Ich verspreche dir aber hoch und heilig, und diese da sind Zeugen, dass ich mich hüten werde vor dem ersten bösen Wort, vor dem ersten Streit in unserer Ehe, so wahr ich dein Friedrich bin!«. Der Oberst hatte, während Flattich das Geheimnis des Backenstreiches enthüllte, langsam seine Miene verändert, und nun, als der Prediger sein Versprechen gab, erhob er sich feierlich, gab der Pfarrerin einen keuschen Kuss auf die Wange und sagte zu ihr: »Sie hat Ihre Feuerprobe bestanden, Margarete! Ein Weib, das solche Geduld hat wie Sie, muss keinen Backenstreich mehr von ihrem Manne befürchten! Es war – Ihr Ritterschlag!

*robuster, zweiachsiger Handwagen

WO DAS GEKLIRR UNSERER EIGENEN WAFFEN AUFGEHÖRT HAT ...

Der Glaubenskampf

Die tiefste Bedeutung des Kreuzes: Errettung von uns selbst

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, zu dem du auch berufen bist und worüber du das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt hast.

(1Tim 6,12)

Die Kampfweise, die uns die Vernunft lehrt, heißt: *kämpfe, siege, und so wirst du zur Ruhe kommen!* Die Kampfweise hingegen, die uns die Schrift lehrt, heißt: *glaube, ruhe, und du wirst Sieg haben.*

Wir finden in der ganzen Heiligen Schrift diese Reihenfolge und keine andere. Der Jünger, der am Herzen Jesu ruhte, konnte mit Ihm gehen bis zum Kreuz (Joh 19,26); alle anderen flohen. Wir können nicht an Sieg denken, solange wir nicht mit allem völlig zur Ruhe gekommen sind in Gott. Erst, wenn wir gelernt haben, alles aus der Ruhe in Gott heraus zu tun, werden wir Schritt für Schritt den Sieg haben. Wir lesen in Hebräer 4, dem Ruhekapitel: »Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe.« Und wenn wir das Buch JOSUA lesen, das uns, wie kein anderes Buch der Bibel, den Glaubenskampf so klar zeigt, so finden wir überall diese Reihenfolge: Glauben, Ruhe, Sieg.

Der Glaubenskampf kann nur auf dem Boden des Glaubens gekämpft werden. Darum geht der Feind in seinen Versuchungen vor allem darauf aus, uns von dem Boden des Glaubens herunterzubringen – dann sündigen wir von selbst. Als Abraham in der Schwierigkeit den Boden des Glaubens verließ, verunehrte er Gott (1Mo 12,10-20). Wir wissen gar nicht, welche Freude es dem Feind bereitet, wenn er uns unser Leben mit seinen Schwierigkeiten, Aufgaben, Wünschen und Bedürfnissen in unsre Hände geben kann! Er weiß gewiss, dass wir dann sündigen.

Darum kann der Glaubenskampf nur von denjenigen gekämpft werden, die das eigene Leben für immer in den Tod gegeben haben. Nur diejenige Übergabe hält stand und wird vom

Geiste versiegelt, die eine Übergabe ist in den Tod, d. h. wenn man sein Leben Jesus übergeben hat, um es zu verlieren. Sonst können wir uns dem Herrn hundertmal übergeben, und es kommt bei der jedes Mal erneuten Übergabe weiter nichts heraus als unser altes Elend. Wer sein Leben so übergeben hat, um es zu verlieren, der hat nichts mehr zu riskieren. Wenn die Schwierigkeiten an ihn herantreten, so befremden sie ihn nicht; denn er erinnert sich, dass er sein Leben Jesus übergeben hat, um es zu verlieren. Er weiß, dass er auf dem rechten Wege und auf dem rechten Platz ist. Der Fall der ersten Eltern fing damit an, dass sie sich selbst zum Mittelpunkt machten. Der Versucher sprach: »Ihr werdet sein!« (1Mo 3,5.) Und in jenem Augenblick, als sie dies glaubten, fielen sie, d. h. innerlich; in jenem Augenblick, als sie das glaubten, wurde das »falsche Ich« geboren – und dann kam die Sünde. Darum kam Christus mit dem Kreuz (Röm 5,6), um den alten Menschen weg zu tun und einen neuen Menschen (Eph 2,15) zu schaffen. Denn die tiefste Bedeutung des Kreuzes ist die Erlösung von uns selbst (2Kor 5,15);

darum ist ein Mensch erst dann gerettet, wenn er gerettet ist von sich selbst. Aller Kampf gegen die Sünde, alle Tränen über die Sünde sind umsonst, wenn wir nicht mit unserem alten Menschen in die Kreuzesgemeinschaft mit unserem Haupt eingehen. Denn unser alter Mensch ist nach Römer 6,6 »der Leib der Sünde«, d. h. das Organ für die Sünde, die Quelle des Sündigen.

Glaubenskampf ist da, wo das Waffengeklirr unsrer eigenen Waffen aufgehört hat und der Geist (Lk 4,14) den Kampf führt. Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, wo der Kampf Seiner wartete. Er ging in des Geistes Kraft in den Kampf und ging darum in des Geistes Kraft (Lk 4,14) aus dem Kampf. Sein Anführer im Kampf war der Geist, und Seine Rüstung im Kampf war der Lammessinn. Der Lammessinn war der Nerv Seiner Stärke, oder wie Paulus in Eph 6,11 sagt: »Die ganze Waffenrüstung Gottes.« An dieser Waffenrüstung Gottes hat der Feind alle seine Pfeile zerbrochen. Denn alles kann überwunden werden, nur die Lämmer nicht. Das Siegel, das sie tragen, heißt: »Unüberwindlich!« (Röm 8,36-37.)

Glaubenskampf ist da, wo jede Regung ungöttlichen Wesens bei uns oder bei anderen ein Anlass wird, völliger das ewige Leben zu ergreifen. Denn in diesem Zusammenhang versteht es wohl Paulus in 1Tim 6,6-12.

Nicht in Anfechtung fallen

Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

(Mt 26,41)

Es ist nicht genug, dass wir nicht in Sünde fallen; wir sollen nach dem Wort des Herrn auch nicht in Anfechtung fallen. Wir sind in Anfechtung gefallen, wenn die Anfechtung in uns hineinkommt und über uns herrscht, wenn sie in uns eine treibende Kraft, ein brennendes Feuer, ein lähmendes Gewicht geworden ist.

Offenbar ist ein Unterschied zu machen zwischen »angefochten werden« und »In-Anfechtung-Fallen«. Der, welcher angefochten wird, soll wachen

und beten, dass er nicht in Anfechtung fällt. Angefochten wird man, wenn die Anfechtung wie der Dieb um das Haus herumgeht und sucht und probiert, wo sie einbrechen kann. In Anfechtung gefallen ist man, wenn die Anfechtung wie der Dieb ins Haus gedrungen ist. Nun ist der Kampf da und die Frage: Wer gewinnt? Bringst du den Feind wieder hinaus, oder bindet er dich und beraubt dich deines Gutes? Bei vielen ist der Feind eingedrungen und hat sie gebunden und sie als Gebundene in ihrem Hause liegen lassen, d. h. die Anfechtung ist bei ihnen wohl nicht zur offenbaren Sünde geworden, aber sie hat sie doch innerlich lahmgelegt, ausgetrocknet und untüchtig gemacht für

das Werk des Herrn. – Als Jesus dieses Wort zu Seinen Jüngern sagte, waren sie angefochten; darum ermahnte Er sie, nicht in Anfechtung zu fallen. Und weil Er dieses Wort gerade während des Kampfes in Gethsemane gesagt hat, können wir annehmen, dass sein Kampf in Gethsemane hauptsächlich darin bestand, nicht in Anfechtung zu fallen – nicht zu zweifeln, nicht zu denken: Ich komme nicht durch! Was wäre es gewesen, wenn Er gesagt hätte: Ich kann den Kelch nicht trinken! Denn die Seele, die in Anfechtung gefallen ist, sagt nicht: Ich will nicht!, sondern sie sagt: Ich *kann* nicht! Ich kann *das* nicht ertragen; ich kann *da* nicht durchkommen; ich kann nicht *glauben* usw. Sagst du so, dann bist du schon in Anfechtung gefallen. Du bist zu dir selbst zurückgekehrt, hast deine Schwierigkeit oder dein Begehren in deine Hand genommen – und nur noch ein Schritt, und du wirst sündigen. Abraham war in Anfechtung gefallen, als er im murrenden Ton zu Gott sagte: »Mir hast Du keinen Sohn gegeben!« (1Mo 15,3). Mose war in Anfechtung gefallen (4Mo 11,10-15), als er sprach: »Des Volkes ist zu viel; ich kann es nicht tragen!« Elia war in Anfechtung gefallen (1.Kön 19,3), als er Gott bat: »Es ist genug, so nimm nur meine Seele von mir!« David war in Anfechtung gefallen, als er sprach: »Eines Tages werde ich doch noch in die Hände Sauls fallen!« (1Sam 27,1).

Manche bereiten sich selbst Anfechtungen und fallen dann hinein. Du hast dir etwas gewünscht, hast es dir ausgedacht und ausgemalt und mit deinem Herzen davon Besitz genommen – und siehe, nun kommt es ganz anders! Oder du möchtest diese oder jene geistliche Gabe oder Segnung. Andre haben sie; du möchtest sie auch haben. Du sagst: Ich muss es jetzt haben; ich stehe nicht eher von den Knien auf, bis ich es habe! Du schließt dich in dein Zimmer ein; du willst stille sein und eine Begegnung mit Gott haben; aber statt dessen hast du eine Begegnung mit dem Feind; statt tiefer in das Leben aus Gott zu kommen, kommst du tiefer in die Anfechtung, fällst sogar in die Anfechtung. Warum? Es war nicht Gottes Augenblick, dich in die Stille zu füh-

ren; es war nicht Gottes Zeit, dir das zu geben. Du hast dich selbst geführt und gequält. Du bist in eine Traurigkeit gefallen – nicht in eine göttliche –, woraus der Feind viel Nutzen zieht, dich zu entmutigen und aufzuhalten. Du bist auf einem scheinbar frommen Weg zu dir selbst zurückgekehrt, hast dich selbst zum Mittelpunkt gemacht, und das bringt viel Schmerzen.


Es sind vor allem vier Dinge, die zum Anlass werden können, dass wir in Anfechtung fallen:

- durch Schmerz: man wird schwermütig;
- durch Furcht: man wird verzagt;
- durch Ärger: man stößt sich;
- durch Lust: man wird begehrllich.

Denke darüber nach! – Es ist auch nicht genug, wenn wir uns selbst be-



wahren vor Anfechtungen; wir dürfen auch andre nicht hineinbringen. Und wie oft haben wir das getan, besonders durch unser ungöttliches Wesen!

Wir wollen unsre Umgebung vor Sünden bewahren; aber denken wir daran, sie auch vor Anfechtung zu bewahren? (Mt 18). 

BROSAMEN VON DES HERRN TISCH

DER WEG ZUR RUHE ist, dass man ruht. Wie macht's einer, der ruhen will? Er legt seine Last ab und ruht. Lass los, lass fallen, und du kommst zur Ruhe. Du sagst: Wenn ich nur loslassen könnte! Nun, was du nicht loslassen kannst, wenn du noch nicht die Gnade hast, so ertrage es. Jakobus sagt: »Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.«

Es gibt Dinge, die man tragen und erdulden muss, weil man noch nicht die Gnade hat, sie wegzulegen. Der kleine Junge, der schreiben lernt und den Buchstaben immer eckig macht statt rund, muss seine Ungeschicklichkeit ertragen und erdulden, bis er die Fertigkeit hat, den Buchstaben nach Vorschrift zu machen. Erdulde, bis du die Fertigkeit hast.

Auch dies ist eine Station auf dem Weg zur Ruhe. Von Dingen, von denen man sich nicht losreißen kann, muss man sich losleiden.

ES BRAUCHT viel Gnade und Wahrheit, bis ein Mensch wirklich mit dem Kreuz ausgesöhnt ist und verstanden hat, was das Kreuz will: *uns beiseitesetzen*.

WÜRDIG GENIESST man das Gedächtnismahl, wenn wir es in der gleichen Gesinnung nehmen, wie Christus es


gegeben hat, d. h. in der Gesinnung, in der Christus Seinen Leib hat brechen und Sein Blut hat fließen lassen.

Wir fragen immer: »In was« ist einer gefallen? Gott geht tiefer und fragt: »Wovon« bist du gefallen? Er sagt dem Engel der Gemeinde zu Ephesus: »Bedenke, wovon du gefallen bist!«

»OHREN hast Du mir bereitet« (Ps 40,7). Für Gott, um Seine Stimme zu lieben und zu hören. Dein Ohr muss auf Gottes Wort und Geist gerichtet sein – nicht auf alles hören, was man hört.

ABRAHAM FAND nicht den verheißenen Samen in Ismael, sondern nur seine eigenen Anstrengungen.

DU MUSST das, was dein Herz bewegt, in deinen Geist nehmen, da wird es rein und ruhig; nimmst du es aber in deine Seele, so regt es dich auf. Auch das gehört zu dem Leben im Geist.

DAS KREUZ Jesu Christi ist das Hinrichtungsmittel des alten Menschen, und in der Auferstehung Jesu Christi liegen die Wurzeln für die Geburt des neuen Menschen, wie Petrus sagt: »Wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.« 

WENN AUCH DER ÄUSSERE MENSCH AUFGERIEBEN WIRD ...

Anfechtungen und Leid im Alter

Tägliche geistliche Erneuerung ist nötig, um treu zu bleiben

Nur indem wir unablässig auf Christus und seine Herrlichkeit schauen, werden wir neu belebt werden können, wenn wir im Glauben nachlassen. So wird der Glaube, selbst noch im Alter, als eine frische und nie versiegende Quelle der Gnade erfahren werden. Diese Tatsache wird uns in der Bibel bestätigt. Und viele Gläubige haben schon diese freudige Erfahrung gemacht.

Nach zwei Dingen sehnen sich ältere Christen, die schon viele Jahre im Glauben stehen, in diesem Glauben mit Christus gelebt haben und nun vor den Toren der Ewigkeit stehen. Als Erstes wünschen sie sich, dass jeder ihrer Rückfälle ins alte Leben geheilt wird und sie vom Heiligen Geist neues Leben eingehaucht bekommen und sie aus geistlicher Treulosigkeit und allem Verfall des Glaubens, zu dem sie in ihrem täglichen Wandel mit Gott geneigt waren, zu Gott zurückgeführt werden. Zum anderen wünschen sie sich, dass sie zunehmen an Heiligkeit und Fruchtbarkeit zum Lobe Gottes, zur Ehre des Evangeliums und zur Vermehrung ihres eigenen Friedens und ihre Freude. Diese Dinge sind ihnen mehr wert als alles in der Welt. Immer wieder beschäftigen sie sich mit diesen Dingen und sehnen sich danach, dass ihr Leben mehr und mehr von ihnen geprägt wird. Wer an diesen Fragen kein Interesse zeigt, der ist sich über seinen wahren geistlichen Zustand nicht im Klaren, was immer er von seinem Glauben an Christus behaupten mag. Denn das Wesen der Gnade ist, dass sie bis zum Ende wächst und zunimmt. Wie Flüsse, deren Gewässer schneller fließen und an Masse zunehmen, je näher sie der Mündung kommen, so strömt auch die Gnade voller und freier, je mehr sie sich dem Ozean der ewigen Herrlichkeit nähert. Ist das nicht der Fall, dann fehlt die rettende Gnade.

Bei Paulus lesen wir: »Wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird,

so wird doch der innere Tag für Tag erneuert« (2Kor 4,16). Im Alter ist dies für uns ein großer Trost: Je mehr unser Leib abnimmt, desto mehr nimmt unsere geistliche Erneuerung zu. Diese Verheißung kann ältere Gläubige wahrhaftig aufrichten.

In Gottes heiliger und weiser Vorsehung nehmen Anfechtungen und Leid im Alter zu. Dies gilt besonders für die Diener am Evangelium. Vielen von ihnen ergeht es wie Petrus: »Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und hinbringen, wohin du nicht willst« (Joh 21,18).

Neben den körperlichen Gebrechen und Nöten, die das Alter mit sich bringt, sind es mitunter auch die äußeren Umstände, die ältere Leute stärker belasten, wenn sie sich einen ruhigen Lebensabend erhoffen und mit Hiob denken: »Ich will in meinem eigenen Hause sterben (in meinem Nest verscheiden)« (Hiob 29,18). Nachdem Jakob sich abgemüht hatte, seine Familie zu versorgen, machte er im Alter noch viel Not durch, was ihm fast das Herz zerbrach. Oft zur gleichen Zeit treffen uns Verfolgung und andere widrige Umstände. Während der äußere Mensch aufgerieben wird, brauchen wir viel innere Stärkung, um treu zu bleiben. Das aber ist nur möglich, wenn unser innerer Mensch täglich geistlich erneuert wird – was uns in der Schrift verheißt wird!

Betrachte beispielsweise die Worte in Psalm 92,13: »Der Gerechte wird sprossen wie die Palme, wie eine Zeder auf dem Libanon wird er emporwachsen«. Diese Verheißung bezieht sich auf die Zeit des Messias, denn die Prophezeiung gilt Ihm. »In seinen Tagen wird der Gerechte blühen« (Ps 72,7). Und wie werden die Gerechten blühen? Durch den Reichtum der Gnade, die Christus aus seiner Fülle über sie ausgießen will (Joh 1,16; Kol 1,19). Das macht die Herr-

lichkeit des Evangeliums aus und nicht äußeres Wohlergehen oder der sichtbare Schein eines frommen Lebens. Die Herrlichkeit des Werkes Christi und des Evangeliums besteht darin, dass die Gerechten sichtbar blühen in Gnade und Heiligkeit. Wo aber davon nichts gesehen wird, da entbehrt unser Anspruch auf den rechten Glauben in Christus jeglicher Herrlichkeit. So wie die Herrlichkeit der Könige auf dem Wohlstand und Frieden ihrer Untertanen beruht, so beruht die Herrlichkeit Christi in der Gnade und Heiligkeit, die er den Seinen zuteil werden lässt. Dieses Gedeihen wird mit der Palme und der Zeder des Libanon verglichen. Die Palme ist grün, schön und fruchtbar; die Zeder ist groß und stark und erreicht ein hohes Alter. Werden die Gerechten also mit der Palme verglichen, so ist dies ein Bild von der Schönheit ihres Charakters und den Früchten ihres Gehorsams. Der Vergleich mit der Zeder weist auf ihr ununterbrochenes, ständiges Wachstum und ihre Zunahme in der Gnade hin. Doch ein durch Sünde verursachter geistlicher Verfall und Rückfall erinnert eher an kahle Sträucher in der Wüste als an Palmen oder Zedern auf dem Libanon. »Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden grünen in den Vorhöfen unseres Gottes« (Ps 92,14). Dieser Vergleich betrifft alle Gerechten, nicht nur einige unter ihnen. Sie grünen, weil sie im Hause des Herrn gepflanzt sind, nämlich in seiner Gemeinde. Im Hause des Herrn gepflanzt zu sein, bedeutet, dass wir befestigt und verwurzelt sind in der Gnade, die uns durch die Dienste in seinem Hause vermittelt werden. Nur wenn wir im Hause des Herrn gepflanzt sind, können wir in seinen Vorhöfen grünen (s. Ps 1,3). Wenn wir nicht die »Gnadennittel« nutzen, werden wir in unserem Leben als Christen weder erblühen noch Frucht bringen.

Heuchler mögen an den äußeren gottesdienstlichen Ordnungen teilnehmen. Sie bringen einige Blätter hervor, aber sie wachsen nicht wie die Zeder und bringen keine Frucht wie die Palme. Paulus betet für die Gläubigen, dass Christus durch den Glauben in ihren Herzen wohnen möchte, dass sie »in Liebe gewurzelt und gegründet«

seien, »gewurzelt und aufgebaut in Ihm und befestigt« (Eph 3,17; Kol 2,7). Doch wie viele unfruchtbare Christen gibt es! Aufgrund eines Glaubensbekenntnisses erhielten sie Zutritt zu den Vorhöfen Gottes, doch sie sind niemals durch Glauben und Liebe in seinem Haus eingepflanzt worden. Darum betrübe dich nicht selbst! Du magst Mitglied einer Gemeinde geworden sein und dich der äußeren Privilegien erfreuen, aber bist du auch so in ihr verwurzelt, dass du in der Gnade wächst und Frucht bringst?

Was uns jedoch besonders wichtig ist, sind die gnädigen Segnungen, die der Psalmist für das Alter verheißt: »Und wenn sie auch alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein« (Ps 92,15; – vgl. auch V.14).

Es müssen drei Voraussetzungen aufeinander treffen, damit wir geistlich »blühen, fruchtbar und frisch« bleiben:

Erstens, Gläubige müssen unaufhörlich den himmlischen Saft des wahren Ölbaums kosten und genießen. Dieser Ölbaum ist das Leben, ja Christus selbst (Röm 11,17). Das ist das Geheimnis allen geistlichen Lebens und der Gnade. Beides fließt uns von Ihm zu. Haben die Gläubigen daran Überfluss, wird ihr geistliches Leben nicht verdorren, werden sie »frisch« bleiben, womit die Schrift »stark und gesund« meint.

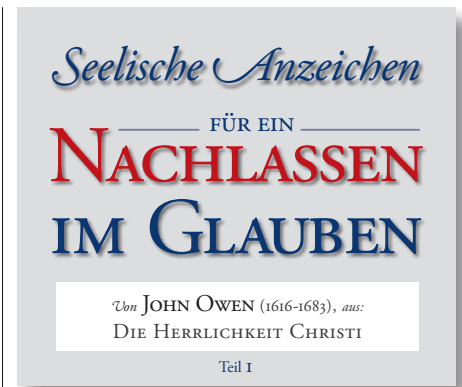
Zweitens, um gedeihen und stark werden zu können, müssen sich die Gläubigen von Gottes Wort ernähren. Nur so können sie der Welt ein herrliches Zeugnis sein.

Drittens, die Frucht der Gläubigen muss auch darin bestehen, dass sie dem heiligen Gott gehorsam sind.

Selbst alte Bäume neigen dazu, zu vertrocknen und dahinzuwelken. Ebenso sieht man nur selten einen alten Menschen, der noch kraftvoll und gesund ist. Und genauso selten sieht man vielleicht, dass betagte Gläubige noch geistlich grünen. Trotzdem gilt die Verheißung allen Gläubigen: Im Alter sollen sie eine besondere Gnade empfangen, die selbst über den Vergleich mit dem Wachstum und Gedeihen von Pflanzen und Bäumen hinausgeht. Dies aber ist die Gnade,

von der wir reden: Wenn Gläubige alt werden und unter körperlicher Schwäche und Not leiden, womöglich auch in geistlicher Beziehung nachlassen, dann hat Gott in seinem Gnadenbund Vorsorge getroffen, um sie frisch, grün und fruchtbar zu erhalten. Kraft der göttlichen Gnade sollen sie kraftvoll und fruchtbar bleiben, so dass sie alle Gehorsampflichten erfüllen können. Mit diesem Punkt wollen wir uns jetzt beschäftigen. Doch lasst uns zuvor unserem Gott für diese Ermutigung danken, dass die Gläubigen auch im Alter weiterhin grünen und blühen dürfen.

Der Psalmist preist die Größe dieses Segens: »[...] um zu verkünden, dass der Herr gerecht ist. Er ist mein Fels, und kein Unrecht ist an ihm« (Ps 92,16). Bedenken wir, welchen Schwierigkeiten Gläubige im Alter ausgesetzt sind; welchen Versuchungen, in denen sie sich bewähren müssen; auch dass ihr Verstand zunehmend trüber wird und nicht mehr so arbeitet wie früher; zudem die wachsende körperliche Müdigkeit und der ganz natürliche Wunsch, von dem allen verschont zu bleiben. Bedenken wir diese Dinge, werden wir die Treue, Macht und Gerechtigkeit Gottes erkennen, der zu seinen Bundesverheißungen steht. Nichts anderes wäre imstande, die Gläubigen in ihrem Alter frisch und grün zu erhalten. Nachdem ich über die Grundlage dieses herrlichen Zeugnisses gesprochen habe, will ich nun zeigen, dass es der unablässige Blick auf die Herrlichkeit Christi ist, der die Gläubigen in ihrem Alter frisch und grün erhält. Wenn jemand in seiner Jugend ein eindrucksvolles Glaubensbekenntnis abgelegt hat, nun aber im Alter tot und kalt, weltlich gesinnt und selbstsüchtig ist, wenn keine frischen Quellen geistlichen Lebens in ihm sprudeln, dann ist es klar, dass sein Herz verdorrt ist und vielleicht niemals wirklich für Gott Frucht hervorgebracht hat. Viele müssen gewarnt werden, damit sie aufgeschreckt werden und sich mit allem Ernst Klarheit über ihren geistlichen Zustand verschaffen. Nicht selten erleben wir einen zweiten Frühling im Jahr, im Herbst. Er deutet sich nur an und kommt in aller Schwachheit daher. Dennoch ist er für den Landwirt



nützlich und ein Zeichen dafür, dass sein Boden, sofern er nicht verdorrt ist, gegen Ende des Jahres noch einmal grünen wird. Einen ähnlichen »zweiten Frühling« erwartet Gott von uns, insbesondere dann, wenn unser erster Frühling keine Ernte hervorgebracht hat. Es stimmt zwar, dass der zweite Frühling nicht die gleichen Früchte hervorbringen kann wie der erste, trotzdem zeigt der Boden, dass er guten Willens ist, das hervorzubringen, was in dieser Jahreszeit noch möglich ist. Es mag sein, dass die Segenskräfte, die in einem Jungbekehrten wirksam sind, im späteren, »zweiten Frühling« nicht mehr sichtbar werden. Doch die für diese besondere Lebenszeit verheißenen Segnungen werden grünen und eine geistliche und himmlische Gesinnung, die Abkehr von der Welt und die Bereitschaft zum Kreuz und Sterben, sprossen lassen. All das benötigen wir im Alter, um zu beweisen, dass die Gnade eine lebendige Kraft ist und Gott wirklich unser Fels ist. Das geistliche Leben verfügt über eine innere Kraft, die es bis zum Ende wachsen und blühen lässt, sofern es nicht vernachlässigt wird. Dabei unterscheidet sich echtes geistliches Leben grundsätzlich von einem »Glauben auf Zeit«, der aber keinen Fortbestand hat, weder wächst noch gedeiht. Nach einer Weile wird er verwelken und absterben. Jesus beschreibt diesen Glauben in seinem Gleichnis vom Sämann (Mt 13,20.21). Entweder wird er durch eine große Anfechtung ausgelöscht, oder er verkümmert langsam, bis er in dem betreffenden Menschen völlig verdorrt und abgestorben ist. Wahres geistliches Leben dagegen wächst und treibt bis ans Ende und wird noch im Alter wachsen und Frucht tragen. *Wird fortgesetzt*

MENSCHLICHER VERNUNFT IST SIE UNERKLÄRLICH

Die Klarheit der Einfalt

Sie reicht soweit das Bleiben in Christus besteht

Jeder Schritt Entfernung von Christus und dem Worte Gottes bringt Vermischung mit Betrug, Verwischung göttlicher Offenbarungs- und Heilslinien, nebelhafte Gestaltlosigkeit und endlich die wilde Wüste. Das Gegenteil hiervon ist die Klarheit der heiligen Einfalt. Ihre Klarheit ist erlösende Einfachheit, übersichtliche Deutlichkeit, lichte Durchsichtigkeit, umfassende Einheitlichkeit. Ihre ganze Weisheit ist die enthüllte Wahrheit. Die Welt ist durch und durch verderbt, Christus Jesus ist durch und durch ihr Erretter.


Eine ewig unausdenkbare Fülle göttlicher Weisheit und göttlichen Wirkens liegt geistesklar und geschichtsdeutlich eingeschlossen in dieser einfachen Wahrheit. Mögen die Zeitalter wechseln, die Völker steigen und sinken, ihre Kulturen blühen und verwelken, ihr Forschen und Wissen sich häufen: die einfache Wahrheit, von der die Einfalt lebt, wird nie überboten, nie aufgehoben werden können. Mag man diese mehr als granitene Wahrheit wissenschaftlich zu unterhöhlen suchen, um sie zum, wie man meint, überfälligen Einsturz zu bringen, mag man den Staub von Jahrhunderten auf sie werfen, um sie unter ihrem eigenen Alter zu begraben: Gott wird sie aus jedem Schutt wiedererstehen und in immer neuen Einfaltsherzen wieder aufleuchten lassen in Lichtfülle wie am ersten Morgen. Mag die vielgeschäftige Menschenweisheit immer wieder an ihren zehn Fingern ausrechnen und behaupten, dass es längst bewiesen sei, diese einfache Wahrheit sei nichts als ein einfacher Irrtum, noch eingeknistet in den sonst leeren Köpfen einfältiger Leute: die Einfältigen leben in ihrer gottgeschenkten Wahrheit weiter, als wäre nichts geschehen. Mag man sich auch in den mannigfaltigsten Versuchen überbieten, der aufgeklärten Welt erwünschtere und annehmbare Wahrheiten kulturgerecht herzustellen und vorzusetzen, und mögen die

Zwiespältigen jeden neuen ökumenischen Religionsversuch mit Jubel ausprobieren: die Einfalt wird sich in Ewigkeit nähren von ihrer einfachen, einen Wahrheit. Nicht menschlich verbohrt Eigensinn hält sie gefangen, nicht Furcht vor inneren Erschütterungen schließt sie ab, nein, die Klarheit Christi ist es, die Gott in ihr Herz hat hineinleuchten lassen, um zu erhellen die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Christi (2Kor 4,6). Sie ist es, die sie abhält von der geringsten Vermischung mit dem Flackerschein des Vernunft-Lichtes, das als trüber Mischmasch hinter und unter ihr liegt.

Diese Klarheit ist der Vernunft unerklärlich, und auch die wahre Einfalt selber kann ihre Klarheit niemandem erklären. Ihr strahlt eben alles in Klarheit; der unerleuchtete Zwiespältige aber sieht nur ›finsternen Wahn‹, weil es alles Denken übersteigt. Wohl kann die Einfalt versuchen, klar von ihrer Klarheit zu reden; aber sie weiß dabei stets: Was sie sagt, ist nicht das, was sie hat. Ihr Himmelsgut lässt sich nicht umsetzen in irdisch begriffliche Vernunftmünze; ihr Gottesbesitz kann nicht ermessen werden mit der Elle menschlicher Logik. Es gehört mit zum Kreuz aller Kinder der Einfalt, dass sie sich Menschen gegenübersehen, die da hören und doch nicht verstehen, die da sehen und doch nicht wahrnehmen (Mt 13,13.14); aber wie ihr Meister preisen sie darob den Vater, den Herrn des Himmels und der Erde, dass er es den Weisen und Klugen verborgen, aber den Unmündigen geoffenbart hat (Mt 11,25). Auch darin zeigt sich die übervernünftige Klarheit der heiligen Einfalt, dass sie wohl imstande ist, in alle Gebiete des Vernunftwissens einzudringen und sich jede irdische Wissenschaft anzueignen, weil sie alle Menschenweisheit im Lichtglanz ihrer Klarheit durchschaut, wogegen der unerleuchtete Zwiespältige niemals imstande ist, mit seiner Vernunft in die Klarheit des Einfaltsglaubens ein-


zudringen. Während sich die Vernunft mit den vielfältigsten und schwierigsten ›Problemen‹ abmüht, um das Übervernünftige vernünftig erscheinen zu lassen und doch nie durch die Schale hindurchdringt, labt sich die heilige Einfalt in strahlender Klarheit am nahrhaften, süßen Kern. Die Klarheit der Einfalt wird jedoch nie weiter reichen, als ihr Bleiben in Christus reicht; denn sie hat nicht die Spur eigener Weisheit und eigenen Lichtes. Er schenkt ihr alles innerlich, soweit sie innerlich mit Ihm in Wesensverbindung steht. Sie ist immer nur so viel von Gott gelehrt, als sie sich Gott gegeben hat; darum ist jeder Mangel an Hingabe und Überlassung Verlust und Einbuße an Klarheit. Wehe, wenn das Licht in ihr Finsternis wird; wie groß wird dann die Finsternis sein! (Mt 6,22.23.)

Ach, Herr, ich bin um Deinetwillen ein Tor geworden: sei Du in Gnaden fernerhin meine Weisheit und Klarheit! Ich habe sonst keine als Dich!

VON FRITZ BINDE – *Die heilige Einfalt* 

Kommt her zu mir alle!

(Mt 11,28)

Die Seelen, die Jesus hier so einlädt, werden nach einem doppelten Zustand beschrieben, als *Mühselige* und *Beladene*, mühselig von innen und beladen von außen. Als Mühselige fühlen sie das schwere Joch der Sünde und mancher sündlichen Gewohnheiten und gehören unter diejenigen, die gern los werden wollen und doch nicht los werden können, als bis sie einmal das Joch Jesu als ein sanftes Joch erkennen lernen. Diesen gibt er die freudige Versicherung: »*Ich will euch erquickten*. Bei meiner Sanftmut und Demut wird es euch wohl sein, da wird euer mühseliges und bedrücktes Herz aufleben. Bei mir werdet ihr Ruhe finden, die ihr schon lange gewünscht, aber nicht wusstet, wie ihr sie eigentlich zu suchen hattet.« O Mühseliger, habe Geduld, dir sagen zu lassen, es mit Sanftmut anzunehmen, wenn der Herr Jesus ruft: Komm zu mir, mit aller deiner bisherigen Mühe und Arbeit.« Da wirst du auch erfahren, daß die Erquickung bei dem Herrn Jesu nicht bloß ein trostreicher ›Zuspruch‹ sei. AUS BRÜDERSEGEN 

DER KÖNIG DER EHREN – MÄCHTIG IM STREIT

Nicht von dieser Welt

Welch tiefe Erniedrigung! Welch herrliche Person!

**Mein Reich ist nicht
von dieser Welt.** (Joh 18, 36)

Wie ein Reich von dieser Welt ist, sehen wir mit unseren Augen. Es kommt »mit äußerlichen Gebärden«, mit äußerer Pracht, mit äußerem Ansehen, mit leiblicher Macht, Heeren, Waffen, Titeln und allerlei Veranstaltungen, die diesem äußeren Leben dienen. Das Reich Christi dagegen ist ein geistliches, ein unsichtbares Reich, vor Menschenaugen verächtlich und elend. Es dient nicht diesem Leben, sondern unserem ewigen Heil und einer anderen Zeit.

Gegen unser allergrößtes Übel haben alle Reiche der Welt keine Hilfe. Die Sünde beugt die mächtigsten Könige unter ihre Gewalt. Der Teufel, »der Fürst dieser Welt«, zwingt alle Könige und Fürsten, ihm zu dienen, wenn sie nicht zu Christus geflohen sind und von Ihm erlöst wurden. Vor dem Tode legt jeder König sein Zepter nieder und lässt sich still wegführen; ja, die ewige Verdammnis trifft ebenso den unbußfertigen König wie jeden anderen Menschen.

Gegen dieses ewige Übel haben alle Reiche der Welt keine Hilfe, gerade hier aber soll das Reich Christi uns dienen. Es hat zwar in der Welt kein Ansehen, vor den Augen der Menschen ist es elend und jämmerlich, wie sein König es auch war, als Er gegeißelt, verspottet und mit Schmach bedeckt vor Pilatus stand. Sein Reich erscheint also höchst elend. Es schützt nicht vor Verachtung durch die Welt, nicht vor der Unterdrückung durch die Menschen, nicht vor Kreuz und Leiden, nicht einmal vor Versuchungen und Anfechtungen durch die Sünde und den Satan, nein, es bringt eher alles das über uns. Aber vor dem Zorne Gottes und dem ewigen Tode schützt es. Von der Sünde, sowohl von ihrer Strafe als auch von ihrer Herrschaft, befreit es. Von der ganzen Herrschaft und der Über-

macht des Teufels errettet es. Vor der Hölle und dem ewigen Feuer bewahrt es. Die Menschen, die an Jesus glauben und in Seinem Reiche sind, werden nicht ewiglich sterben, sondern, wenn der leibliche Tod diesem elenden Erdenleben ein Ende macht, werden sie erst recht zu leben anfangen, gleichwie Jesus gerade da zu Seiner Herrlichkeit einging, als Er starb. So ist *sein* Reich, so *seine* Meinung mit den Worten: »Mein Reich ist nicht von dieser Welt.«

Dies aber müssen wir uns vor allem durch das Bild des Königs einprägen. Denn dazu sollte die tiefe Erniedrigung des Herrn Christus und Sein Leiden uns in so ergreifenden Zügen vor Augen gestellt werden, dass die Gläubigen zu allen Zeiten in Ihm ein Vorbild ihres eigenen Weges durch Leiden zur Herrlichkeit sehen sollten. Dieser Weg oder das Reich Christi auf Erden, wird uns oft so niederdrückend und so verwunderlich, dass auch seine erleuchtetsten Mitglieder unaufhörlich daran irre werden. Darum musst du den König oft und gründlich als ein Beispiel der Art und Beschaffenheit des Reiches betrachten. Übe dich darin, die großen Gegensätze bei Christus recht zusammenzuhalten, die Gegensätze zwischen dem Wesen und dem Aussehen. Sieh, welch eine herrliche Person. Und sieh, welch eine tiefe Erniedrigung, welch ein jämmerliches Aussehen! Der Person und der Wirklichkeit nach ist der »König der Ehren«, der eingeborene Sohn des Vaters, dem der Vater auch als Mensch »alle Gewalt im Himmel und auf Erden« und »einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.« So ist der König in Wirklichkeit. Aber sieh, was davon an Ihm gesehen wird! Er wird in einem Stall geboren und in eine Krippe gelegt. Er war während Seines ganzen Lebens

»der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit«, so arm, dass – während »die Füchse Gruben und die Vögel unter dem Himmel Nester haben – des Menschen Sohn nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlegte.« Und als Er Seinen bedeutungsvollen, von den Propheten vorausgesagten Einzug in Jerusalem hält, reitet Er auf einem geliehenen Füllen der lastbaren Eselin, die Kleider Seiner Jünger zum Sattel. Ist dieser Jesus der große König der Ehren, von dem die Propheten von Anfang der Welt an sangen?

Ja, Er ist es, »der König der Ehren, mächtig im Streit.« Dies aber war jetzt so vollständig verborgen, dass man sich nicht zu wundern brauchte, wenn alle Menschen versucht würden, über Seinen Königsnamen zu spötteln und zu sagen: Dann ist es gewiß ein Bettelkönig.

Aber Sein Reich ist ein Reich der schärfsten Gegensätze, der größten Ehre und Herrlichkeit vor Gott, des größten Elends aber vor uns und vor allen Menschen. Sein Reich ist ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, zugleich aber ist darin eine beständige Sünde und Unruhe, ein beständiger Streit. Seine Gläubigen sind vor Gott in größter Gnade und Ehre, sind nichts Geringeres als Gottes Kinder – »Meine Söhne und Töchter«, spricht der allmächtige Herr. Ja, wir sind Christi Brüder und Miterben, die »leuchten werden wie die Sonne in unseres Vaters Reich« – und gehen doch hier auf Erden oft wie ganz von Gott verlassen einher, als wären wir wegen unserer Sünden unter Seinem Zorn. Wir sollten dann vielmehr der Gestalt unseres Königs eingedenk und darauf bedacht sein, dass die große Gnade und Herrlichkeit hier auf Erden unter allem Jammer und Elend verborgen sein soll, auf dass der Glaube eine beständige Übung habe!

**Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt;
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist keinem als ihnen nur selber bekannt.
Was niemand verspüret, was niemand berührtet,
Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret,
Und sie zur göttlichen Würde geführtet.**

DU KANNST'S NICHT TUN, ES BLEIBT BEIM WOLLEN

Verdienst kontra Gnade

Kaum bist wiedergeboren, da fängt der alte Tanz wieder an

Aber in dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

(Röm 8,37-39.)

... Ich sage die Wahrheit in Christus, ich lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, dass ich große Traurigkeit und unablässigen Schmerz in meinem Herzen habe. Ich wünschte nämlich, selber von Christus verbannt zu sein für meine Brüder, meine Verwandten nach dem Fleisch, die Israeliten sind, denen die Sohnschaft und die Herrlichkeit und die Bündnisse gehören und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheißungen; ihnen gehören auch die Väter an, und von ihnen stammt dem Fleisch nach der Christus, der über alle ist, hochgelobter Gott in Ewigkeit. Amen! Nicht aber, dass das Wort Gottes nun hinfällig wäre! Denn nicht alle, die von Israel abstammen, sind Israel; auch sind nicht alle, weil sie Abrahams Same sind, Kinder, sondern »in Isaak soll dir ein Same berufen werden«. Das heißt: Nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Same gerechnet. Denn das ist ein Wort der Verheißung: »Um diese Zeit will ich kommen, und Sarah soll einen Sohn haben«. Und nicht allein dies, sondern auch, als Rebekka von ein und demselben, von unserem Vater Isaak, schwanger war, als [die Kinder] noch nicht geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten – damit der gemäß der Auserwählung gefasste Vorsatz Gottes bestehen bleibe, nicht aufgrund von Werken, sondern aufgrund des Berufenden –, wurde zu ihr gesagt: »Der Ältere wird dem Jüngeren dienen«; wie auch geschrieben steht: »Jakob habe ich geliebt, Esau aber habe ich gehasst«. Was wollen wir nun sagen? Ist etwa Ungerechtigkeit bei Gott? Das sei ferne! Denn zu Mose spricht er: »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und über wen ich mich erbarme, über den erbarme ich mich«. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Denn die Schrift sagt zum Pharao: »Eben dazu habe ich dich aufstehen lassen, dass ich an dir meine Macht erweise, und dass mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde«. So erbarmt er sich nun, über wen er will, und verstockt, wen er will. Nun wirst du mich fragen: Warum tadelt er dann noch? Denn wer kann seinem Willen widerstehen? Ja, o Mensch, wer bist denn du, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch das Gebilde zu dem, der es geformt hat: Warum hast du mich so gemacht? Oder hat nicht der Töpfer Macht über den Ton, aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere zur Unehre zu machen? Wenn nun aber Gott, da er seinen Zorn erweisen und seine Macht offenbar machen wollte, mit großer Langmut die Gefäße des Zorns getragen hat, die zum Verderben zugerichtet sind, damit er auch den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit erzeuge, die er zuvor zur Herrlichkeit bereitet hat?

(Röm 9,1-23)

(Fortsetzung aus KOMM! Nr. 50)

Wenn du etwas von Gottes Wort verstehen willst, dann gehe nur in dein eigenes Leben; wenn du deinen Gedanken nachgehst, da wirst du finden: überall steht dein ›Ich‹, immer wirst du finden dein ›Ich, Ich‹, aber den wahren Gott gar nicht. Sowie du morgens aufstehst, gehst deinem eigenen ›Ich‹ nach; wenn du aber ein Kind Gottes wirst, findest immer den Herrn, sowie du Gott gehörst, sagst: ›Ach, Herr! lass mich doch nicht Sünde tun, ich muss jetzt das und das tun und ich kann's nicht tun, – tu's Du.‹ Wenn du ein Kind Gottes bist und morgens aufstehst, dann sagst: ›Ich kann gar nichts, leite Du mich und

lass mich auch alles ordentlich tun.‹ Da sollst du einmal sehen, wie ein ganz anderer Mensch du wirst, wie alles so gut geht, es geht gar prächtig! Das verfluchte ›Ich‹, das ist gegen die Gnade Gottes und gegen den Glauben; Gnade und Glauben die gehen zusammen. Ich, Verdienst und Werke gehen auch zusammen; wenn ich Werke tun will, das ist *gegen* die Gnade Gottes. Wenn ›der Heibich‹ euch anpredigen würde, da solltet ihr einmal sehen, was da heraus kommt, das ›Ich‹ würde sich wunderschön schmücken, da könntet ihr eine schöne Predigt hören! Während Gott durch Heibich predigt, da wird alles zernichtet! Kannst mich ja richten, aber nehmet euch nur in acht: Gott wird dich wieder richten!

Hier ist eine Gewissheit. Wenn ich ganz in Gott bin, da ist alles ganz sicher – sowie ich in Gott bin, ist alles ganz richtig; komme ich aber ein klein bisschen in mich hinein, ja dann wird's schon zweifelhaft – sowie ich in mich hineinkomme, dann ist's eben ganz zweifelhaft. Du musst ja sehen, wo du bist, ob du in Gott bist oder in dir: in Gott ist alles ganz sicher.

»Ich sage die Wahrheit in Christo und lüge nicht, des mir Zeugnis gibt mein Gewissen, in dem Heiligen Geist, dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe. Ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder, die meine Verwandten sind nach dem Fleisch, die da sind von Israel, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen; welcher auch sind die Väter, und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleische, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit. Amen.«

Also wovon reden wir? Von was redet hier der Heilige Geist? Von der Wahl; wer ist die Wahl? Die Väter: Abraham, Isaak und Jakob; warum? Weil *Christus* aus ihnen herauskommen sollte. Wozu hat Gott die Väter auserwählt? Dass am Ende herauskommen sollte *Der*, welcher das Heil der ganzen Welt werden sollte, nicht nur der Juden allein, sondern der ganzen heiligen Familie. Die Juden glaubten, weil aus ihnen das Heil kommt, müsse es ihnen von selbst zufallen – [das] ist erlogen, es ist von ihnen genommen worden. Sowie ihr denkt, ihr seid Christen, euch müsse die Seligkeit von selbst zufallen: ihr bekommt sie nicht! Du bist verloren und musst gerade so anfangen wie die Heiden, bei denen ich war; als ein armer Sünder musst kommen, du kannst nur aus Gnaden selig werden; sowie du als ein Vielwischer kommst, kriegst nichts. Jeder Mensch muss wiedergeboren werden, und wenn du wiedergeboren bist, so weißt du's, und wenn du nicht wiedergeboren bist, weißt du's nicht. Viele Leute wollen die Sache selbst machen, viele haben schon gefragt: ›Wir sind ja Christen – muss ich denn auch wiedergeboren werden, und wie geschieht das? Antwort: Droben ist

ein Herr, droben ist ein Gott, der sieht alles, vor dem bist du gewandelt, und wie bist du vor Ihm gewandelt! Der hat alles gesehen, alles gehört, was du getan hast, und der nimmt alle deine Werke ins Gericht. Nun siehst du: ›Ich habe schrecklich an Ihm getan‹ – dann fängst an zu zittern und schreist: ›Er zeige mir Deine Barmherzigkeit – ach, wenn Du wolltest Barmherzigkeit an mir tun!‹ Das ist Gnade. Wenn du aber sagst: ›Wo soll ich hinlaufen? Was soll ich tun?‹ so kriegst's nicht, jedes Werk ist verdammt vor Gott; aber der Mensch, der will laufen, der Mensch will's erjagen. Gott dagegen lässt's dir in den Schoß herunterfallen und du hebst's auf, das ist der Glaube; Er gibt alles frei umsonst – so kriegst's und das heißt man Gnade. »Der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach Seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt.« (2Tim 1,9.) Wenn du etwas haben willst und willst's verdienen: du kannst's nicht kriegen, denn das ist dein verfluchtes ›Ich‹; du gehst mit deinem ›Ich‹ verloren, wenn du es selbst erringen willst; das ist der alte Mensch, der alte Esel – das eigene ›Ich‹ ist in dir gerade wie so ein Ochse, der seinen eigenen Willen hat, den niemand niederbeugen kann; es ist ein schreckliches Ungeheuer, dein ›Ich‹; alles kann gezähmt werden, nur das nicht, – sterben muss es! Dafür musste auch dein Gott *sterben* und selber in den Tod gehen.

Die Auswahl der Kinder Gottes besteht aus Abraham, Isaak und Jakob, da aus ihnen kommen sollte der Messias, Christus der Herr. Der Schöpfer wollte durch einen Menschen ins Fleisch kommen, und diesen Menschen hat Er erwählt, den Abraham; dem hat Gott ganz ohne sein Zutun einen Sohn geschenkt, den Isaak und hat ihn wachsen lassen, und wie er groß war, hat Gott gesagt: »So – den opfere Mir jetzt.« Mit diesem Abraham hat Gott den ganzen Glaubensweg durchgemacht, durch diesen Mann hat Er selbst die Menschwerdung Sich vorgenommen. Wollt ihr so gut sein und das fassen? Das gehört alles zur Auswahl.

Paulus hat's gewaltig zu Herzen ge-

nommen; er war ja selber so ein großer Verfolger gewesen und hat dann nach seiner Bekehrung unter seinem Volk geworben, während sie immer hinter ihm her waren und ihn totschlagen wollten. Ihr müsst die Apostelgeschichte lesen: immer sind die Juden (nicht die Heiden) hinter ihm hergezogen und haben gelästert und ihm widersprochen (Apg 13, 45-50; 14,2.19), eben weil er durch den Heiligen Geist geredet hat. Das muss ein Mensch erfahren: wenn du von Gott hingestellt wirst, vor deinen Landsleuten zu zeugen von dem Namen Jesu und viele nehmen es vielleicht zu Herzen – auf einmal kommt der Teufel und nimmt alles weg. Solche, die Mitarbeiter sein sollten, widersprechen und suchen die Arbeit Gottes zu stören und zu vernichten – das ist etwas Schreckliches! Paulus sagt (Apg 26,4-6): »Was nun meinen Lebenswandel von Jugend auf betrifft, den ich von Anfang an unter meinem Volke, und zwar in Jerusalem führte, so kennen mich alle Juden; da sie wissen, wenn sie es bezeugen wollen, dass ich früher nach der strengsten Richtung unserer Religion gelebt habe, als ein Pharisäer. Und nun stehe ich, und werde angeklagt über der Hoffnung auf die Verheißung, so geschehen ist von Gott zu unsern Vätern.« Der Messias sollte kommen und Er ist gekommen, und Den hat er ihnen gepredigt; daher die Feindschaft, obschon sie Abrahams Samen sind und die Verheißung des Messias empfangen hatten. So ist es gerade auch im Christentum: du heißest ja ein Christ und Christum verwarfst du; warum heißest du ein Christ? Weil Christus in dir wohnt, weil der Heilige Geist in dir ist, weil du gesalbt bist mit dem Heiligen Geist Gottes, so soll es sein in der Wahrheit; aber zu wie vielen sogenannten Christen muss man sagen: ›Nach Christo bist du genannt und du hassest Christum, heißest ein Nachfolger Christi und wandelst nicht mit Gott – bist ein Gesalbter Gottes und tust nicht, was Christus sagt!‹ Es ist gerade wie bei den Juden.

Der Apostel sagt: ›Ich bin sehr betrübt; ich habe gewünscht verbannt zu sein von Christo für meine Brüder;‹ – gerade wie Mose, welcher bat: »Nun vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so

tilge mich auch aus Deinem Buch, das Du geschrieben hast.« (2Mo 32,32.) Also: ›Wenn Gott nur mich aus dem Buch des Lebens tilgte und würde dafür diese Leute zu Gnaden annehmen, diesen Leuten aus ihrer Blindheit heraushelfen!‹ Es ist dies nicht etwas Hoffnungsloses es ist die reine Wirklichkeit, etwas Eingehendes in den traurigen Zustand der anderen, wenn ich sage: ›Streiche mich selbst aus dem Buch des Lebens.‹ Wenn du ein Kind Gottes bist: es wird eine Zeit kommen, wo du für deine Familie in großer Not bist, du wirst über deinen eigenen Mann, deine eigenen Kinder usw. betrübt sein und sie werden übel von dir reden, gerade so, wie der Herr Jesus sagt: »Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt.« Wer von euch ein Kind Gottes ist: du musst über dein Volk und Land, über alle deine Angehörigen tief betrübt werden, weil sie nichts von Gott wollen, es ist eine tiefe Betrübnis in dir und sie verfolgen dich noch dazu.

»Aber nicht sage ich solches, als ob Gottes Wort darum aus sei. Denn es sind nicht alle Israeliter, die von Israel sind.« Das ›Buch‹ bleibt fest, die Auswahl bleibt fest; aber nicht alle JakobsKinder sind Israel; Kinder sind sie wohl, aber sie haben den Kampf mit Gott nicht gemacht. Da ist eine große Kümmernis inwendig, indem er das sagt. Wenn du ein Kind Gottes bist, verstehst du's, was er redet.

»Auch nicht alle, die Abrahams Same sind, sind darum auch Kinder, sondern, in ›Isaak soll dir der Same genannt sein.« Abraham hatte ja viele Kinder, aber nur Isaak ist der verheißene Same. Das Versprechen ist gegen die Natur; dieser Isaak ist gekommen gegen die Natur, und alle Verheißungen Gottes sind gegen die Natur; Gott verspricht mir etwas, was ich nicht tun kann; was Gott allein tut, darin ist der Segen, das allein macht selig; Vater und Mutter können mich nicht selig machen. Verheißung ist, was Gott zuvor versehen hat; darauf läuft alles hin, was Gott zuvor versehen hat. Ich muss sehen Gottes Regierung; seid doch nicht so dumm und stellt euch Gott nicht

vor, wie ihr seid. Gott kann nichts in den Weg kommen; Er tut, was Er will. Denk einmal, wenn Gott etwas machen wollte und der Teufel könnte Ihm in den Weg kommen oder du oder ich, so wäre Er ja kein Gott. Mir kann freilich vieles in den Weg kommen; aber was Er will, das geschieht, da kann niemand Ihm in den Weg treten. Er ist ein gnädiger, barmherziger Gott, ein Gott voll Liebe; aber was Er Sich vorgenommen und gesagt hat, das tut Er, da weicht Er kein Haar davon; und wenn du bei Ihm sein willst, hast du dich zu beugen unter Seine ewige, heilige Majestät, und wenn du dich nicht beugen kannst, so wirft Er dich dahin, wohin Er den Teufel wirft: in die Hölle. Höret doch das nicht leicht, was ihr hier hört, denn es ist wahrhaftig so. Ich darf Gott nicht formen nach mir, sondern ich muss meine Gefühle formen nach Gottes Gefühlen, nach Gottes heiligem Wort, sonst bin ich verloren. Also – Gott weiß alles vorher.

»Nicht allein aber ist 's mit dem also, sondern auch, da Rebekka von dem einen, Isaak, unserm Vater, schwanger ward; ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten, auf dass der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers, ward zu ihr gesagt: ›der Ältere soll dienstbar werden dem Jüngeren.« Also werden wir hier so ganz auf die Wurzel gewiesen; da ist alles ganz gleich: es sind zwei in einem Leibe beieinander, kommen von einem Vater und einer Mutter, beide haben noch nichts getan, nur wird einer angenommen und einer wird verworfen, damit der Vorsatz der Wahl fest bleibe. Gott weiß alles von Ewigkeit her, und du kannst ganz gewiss wissen, sowie du dich an Jesum hältst: du bist geliebt von Gott, du wirst angenommen, du gehörst zur Wahl; sowie du dich nicht mehr an Jesum hältst: du bist von Gott verworfen; – siehe du nur, ob du dich an Jesum hältst? Wenn du dich an dir selbst hältst – sowie du 's tun willst, bist beim Teufel, bist nicht bei Gott und kriegst nichts.

»Nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade des Berufers.« Was ich tun will, das ist Verdienst; was ich

nicht tun kann, aber brauche es doch, komme und bettle darum und krieg's, das ist Gnade, ich bekomm 's aus Gnaden. Seht, da müsst ihr vor Gott mehr Respekt kriegen, als ihr bisher gehabt habt; ihr müsst noch viel tiefern Respekt vor Ihm haben – ein Jeder von euch, denn Gott ist heilig; im Himmel tönt 's ›immerzu: ›Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth!« Das schreien die Seraphim und die heiligen Lebewesen vor dem Thron, und wir müssen alle das Wort ›heilig‹ lernen, d.h. mit Furcht und Zittern schaffen unsere Seligkeit, und was jetzt so die Schwatzmäuler, die Großhansen verächtlich behandeln, das schätzen wir hoch als größtes Kleinod.

»Wie denn geschrieben stehet: Jakob habe Ich geliebt, aber Esau habe Ich gehasst.« Ich könnte das jetzt nicht so gradeaus sagen, wenn wir nicht schon so viele Bibelstunden im Propheten Jesaja gewesen wären; da ist es klar wie der Mittag.

»Was wollen wir denn hie sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! Denn Er spricht zu Mose: Welchem Ich gnädig bin, dem bin Ich gnädig; und wessen Ich Mich erbarme, dessen erbarme Ich Mich.« Wenn wir das verstehen wollten, müssten wir wieder zu Mose gehen; es wäre eine lange Geschichte, da steht es dann ganz klar; ihr könnt es lesen: »So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.« (2Mo 33.) Es liegt an niemandes Laufen und Rennen, sondern an Gottes Gnade; es liegt nicht an meinem Wollen, sondern an Gottes Erbarmen. Das ist gerade das Große, das ist es gerade, was mein stolzes Herz entzwei bricht – das Erbarmen Gottes, Gott *hat* sich erbarmt. Ach, die Gelehrten, die müssen sich jetzt den Kopf zerbrechen und können doch dieses Geheimnis nicht begreifen! Ich habe ja nicht selig werden wollen, niemand von uns hat wollen selig werden, – ich nicht und du nicht; ja wir hätten wohl selig werden wollen, wenn wir 's hätten selbst tun können; aber Gott hat mich in die Hölle geschmissen, bloß um mir zu zeigen: ›du bist verloren!‹ Der Herr hat mir die Augen aufgetan, dann hieß es innerlich: ›Hebich, was hast du getan?‹ Sowie dir die Augen aufgehen,

da wird 's dir immer schrecklicher und schrecklicher; sowie dir Gott die Augen auftut, dann schreist: ›Ach Gott, ach Gott! ich bin verloren!‹ Wer Seligkeit kriegt, der kriegt 's ganz umsonst Keiner von uns will die Seligkeit haben, es ist alles lautere Gnade; mein ›Ich‹ hat immer gegen die Gnade gearbeitet; die Kinder Gottes wissen von gar nichts anderem zu reden, als von der Gnade Gottes; alles soll jetzt zum Lob und Preis Seiner Gnade herauskommen, Seine Gnade hat es getan, Seine unaussprechliche Gnade. Hier werden viele Leute ganz böse, wenn sie von der Gnadenwahl hören; da macht sich das Tier in ihnen gewaltig auf, denn – ist die Gnadenwahl wahr, ja dann bist du nichts mehr, dein ›Ich‹ wird vernichtet, und du bist doch so ein guter Mensch! Daher werden die Leute böse, grimmig böse wie ein Löwe und ein Tiger. Wenn die Leute jetzt von einer Stufe der Heiligung zur andern, bis zur siebenten Stufe kommen können, und hören die Gnadenwahl – die müssen ja furios werden: du wirst gegen die Gnadenwahl böse, weil du dann nichts mehr bist, es wird dir alles genommen und du fährst in die Hölle – in die Hölle kommst du allein, dazu braucht dir niemand zu helfen; aber Gott, der zieht dich aus der Hölle heraus durch Seine Gnade. Das ist der Unterschied zwischen Gotteslehre und der Menschenlehre: Menschenlehre gefällt dem alten Menschen und Gottes Lehre macht ihn böse. Die Leute sind unehrlich und zerstückeln Gottes heiliges Wort – es ist schrecklich! Es ist eine Tollheit, wenn jemand sagt, die Gnadenwahl sei nicht von Gott, die ganze Bibel ist ja voll davon, überall spricht sie von zwei Teilen – der eine Teil kann schwören und sagen: ›Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.‹ Und diese alle werden auch zu Ihm kommen (und bei Ihm sein allezeit in alle Ewigkeit) (1Thess 4,17). Aber – der andere Teil, nämlich »alle, die Ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden«. Das steht in einem und demselben Vers (Jes 45,24), wird aber weggelassen, wird ignoriert, und doch ist 's ja so groß und entscheidend, dass wir nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft (Joh 2,28).

»Denn die Schrift sagt zum Pharao:

›Eben darum hab Ich dich erweckt, dass Ich an dir meine Macht erzeuge, auf dass mein Name verkündigt werde in allen Landen.« Gott tut Seinen Namen kund und auch durch die bösen Leute. Wer beim alten Napoleon gelebt hat, der hat es sehen können: durch den hat Gott sich groß gemacht; alles hat sich gewundert über ihn, denn der hat eben gerade getan, was er wollte, und durch diesen Menschen hat sich Gott groß gemacht. Zu der Zeit hatte der Unglaube die Herrschaft, die Menschen hatten Gott abgeschafft! Anno 1813 haben sich dann die Deutschen vereinigt mit den Russen, und Gott hat dem großen Mann, den alles fürchtete, den Untergang bereitet, so dass jedermann erkannte: das ist ein Gottesgericht! Dann haben die Leute gesagt, Gott sei denn doch noch Gott! Gott kann Seinen Namen schon groß machen; Er erwählt dazu recht gottlose Leute und dann schlägt Er sie tot; wenn Gott sich groß machen will, dann nimmt Er einen gottlosen Menschen, gebraucht ihn als Stecken, und hernach wirft Er ihn ins Feuer; durch diese Menschen verherrlicht Sich Gott. Gott verherrlicht Sich auch durch dich, du magst machen, was du willst; selig bist du, wenn du aus Gnaden selig werden willst! Kannst tun, was du willst, aber wenn du deinen eigenen Sinn willst groß und fest und steif halten: kannst's ja tun; aber Gott verherrlicht sich an dir und du wirst sehen, was es für ein Ende nimmt! Beuge dich als ein Wurm, der du bist; die Leute, die alles erzwingen wollen, die wollen kein Erbarmen.

›So erbarmet Er sich nun, wessen Er will, und verstocket, wen Er will.« Hier kommt's jetzt heraus, das Erbarmen. Wenn du sagst: ›Ich bin ein armer Sünder«, dann hilft Er dir; wenn du aber sagst: ›Ich, ich will's tun« – dann verwirft Er dich; wenn du alles selbst tun willst, dann verstockt dich Gott immer mehr, dass du nicht zum Erbarmen kommst, kannst nicht mehr zum Erbarmen rufen. Es gibt nur einen einzigen Weg, selig zu werden – das ist, wenn du erkennst: ›ich bin verloren«. Es gibt ja allerlei Leute, die nichts von der Gnade wissen wollen, da geht's dann also: den Pharo hat Gott verstockt. Also Leute,

die die Gnade Gottes nicht annehmen wollen, über die ergeht das Gericht der Verstockung, bei denen wird es immer schlechter und schlechter, d. h. sie werden immer widriger.

Seht, das hat der Apostel prächtig verstanden; er war ja ganz in der Verstocktheit, in der Blindheit – er war ja toll, ganz wahnsinnig auf die Gemeinde Gottes, bis auf einmal die Stimme kam: ›Saul! Saul! was verfolgst du mich?« bis Gott ihn niederwarf und ihm die Augen öffnete. Das hat er doch nicht selbst getan, und da ist keines unter den Kindern Gottes, das nicht sagen muss: ›Der Herr wurde mir zu stark, und als Er mir zu stark wurde, da habe ich mich gelegt, Gott hat's getan, es ist alles Seine Arbeit.«

Ich habe jetzt das Evangelium zu verkündigen einer ganzen verlorenen Welt; da müssen wir uns in acht nehmen: wenn uns das Heil in Christo verkündigt wird, kommt's drauf an, ob du's glaubst – offeriert wird's jedem. Ich habe jedermann zu überzeugen: Gott ist für einen jeden Menschen gestorben – wenn du's aber nicht annimmst, wenn du das Evangelium von Jesu Christo nicht glaubst, so wirst du nach und nach verstockt, dass du's am Ende gar nicht mehr glauben kannst. Es ist nicht ein einziger unter euch, der sagen könnte, Gott habe nicht an ihm gearbeitet – nein, Gott hat an dir gearbeitet von Jugend auf; Gott hat dich haben wollen, und erst hintendrein siehst du: ›Ach, in was bin ich gesteckt!«

›So sagst du zu mir: Was beschuldigt Er uns denn? Wer kann Seinem Willen widerstehen? Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andere zu Unehren? Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeigen und kundtun Seine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammnis.« Seht, da sind Leute zugerichtet zur Verdammnis.

›Auf dass Er kundtäte den Reichtum Seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die Er bereitet hat zur Herrlichkeit.« Also hier

ist eine Bereitung von Gott. Bei der Bereitung zur Seligkeit geht's immer gegen deinen Willen, bis du wieder nachgibst; das ist die Bereitung zur Herrlichkeit, dass du immer niedriger, immer vernichteter wirst, dass der alte Mensch ganz zernichtet werde, 's geht immer weiter herunter. Da könnt ihr die alten Jünger Jesu sehen, die schon lange in Seiner Nachfolge sind: sie werden immer stiller, immer kleiner. – Ach! wollt ihr nicht Gott die Ehre geben? Nur Gott kann selig machen, aber ohne Jesum nicht; selig könnt ihr nur werden in Jesu, und wer Jesum haben will, wer Jesu angehören und durch Ihn selig werden will, der muss Ihm gehorsam werden und das geht schwer; der Gehorsam wird dir schwer, aber es muss sein und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

NACH SAMUEL HEBICH 

An mir soll man deine Frucht finden

(Hosea 14,9)

Gibt es auch außer Christus Weisheit und Verstand, Rat und Stärke, Tugend und Heiligung, so ist dies alles schon darum verwerflich, von ihrer sonstigen Unechtheit und Falschheit abgesehen, weil es nicht aus dem einzigen Brunnen geschöpft ist, welcher allein lebendiges Wasser gibt.

Dient dies den Reichen zum Verdruß, weil sie sich dadurch herabgesetzt und ihre selbstgeprägte Münze verrufen sehen – der sie deshalb einen bedeutenden Wert beilegen, weil es ihr eigenes Gepräge ist – so dient es jenen Armen zu einer bedeutenden Aufmunterung, welche sich so dürr und leer finden.

Sei denn immerhin dürr, leer und kraftlos, o Seele, so ist's doch dein Herr Christus nicht.

Was du nicht hast, hat Er. Kannst du es nicht, so kann Er's doch und überschwänglich, über dein Bitten und Verstehen.

Denn: ›Wir haben einen Christus« heißt so viel wie: ›Wir haben alle Fülle«. Mag uns alles genommen werden, so bleibt Er uns doch und das ist genug!

Von GOTTFRIED DANIEL KRUMMACHER 

Die Intellektualisierung des Christentums

durch Einbruch des griechischen Denkens

Die Christengemeinden des zweiten Jahrhunderts haben einen schweren Kampf mit jener Bewegung gekämpft, die in der Gegenwart ihre Parallele in mancherlei geistigen Strömungen hat und damals GNOSIS = »Erkenntnis«, genannt wurde. Es war jene Bewegung aus den gebildeten, intellektuellen Kreisen, denen die urchristliche Botschaft von Jesus zu schlicht und einfach erschien und denen es peinlich war, mit dem schlichten Mütterchen und dem ungebildeten Handlanger vom Hafen in derselben inneren Lage vor Gott stehen zu sollen. So erwachsen in einem gewaltigen Mischungsprozess von urchristlichen Linien, philosophischem Denken und geheimnisvoller Phantasie der Mystik eine Fülle von Weltbildern, die es möglich machten, Jesus in sein Denken hereinzunehmen und doch praktisch sich Ihm nicht zu unterwerfen; die vor allem an den beiden peinlichen neutestamentlichen Worten von »Sünde« und »Gnade« vorbei führten, um statt dessen ein Sich-Emporarbeiten auf dem Weg der geistigen Konzentration und der intellektuellen Erkenntnis bis zur völligen Gemeinschaft mit Gott zu ermöglichen. Obwohl den Christen des zweiten Jahrhunderts die urchristliche Botschaft zum guten Teil verdunkelt war, erkannten sie doch sehr deutlich, dass sich hier Mischformen einstellten, die ihnen Christus völlig zu verdunkeln drohten. Es war eine gewaltige Geistesschlacht, bei der es um Tod und Leben ging. Dieser Geisteskampf des zweiten Jahrhunderts wurde das Werkzeug in der Hand Jesu, um seiner Gemeinde in dem Neuen Testament eine klassische Fassung der Botschaft von Ihm zu geben.

In der Auseinandersetzung mit dem Christentum der Gnosis mussten die Christengemeinden dazu Stellung nehmen, welche Schriften sie als solche bejahen konnten, die die Botschaft von Christus ungetrübt widerspiegeln. Wir stehen heute voll Staunen davor, wie eindeutig die Mischformen des

zweiten Jahrhunderts abgelehnt und die jetzt im Neuen Testament befindlichen Schriften des Urchristentums als der klassische Ausdruck der Botschaft von Christus erkannt wurden. Wenn man bedenkt, wie stark den Christengemeinden des zweiten Jahrhunderts das Evangelium von Jesus getrübt war, so erkennt man in diesem Vorgang, der dem Neuen Testament seine heutige Gestalt gab, sehr klar die Hand des Herrn der Gemeinde.

Wie verschieden ist die Geisteshaltung und die Sprache der Schriften, die nicht in das Neue Testament aufgenommen wurden, von der schlichten, wundervoll klaren Sprache und Geisteshaltung dieses kleinen Büchleins, das ein einzigartiges Geschenk Jesu an seine Gemeinde darstellt. Es ist unverkennbar, wie Er selbst über dieser Entwicklung gewaltet hat, die das Neue Testament so werden ließ, wie es heute vor uns liegt. Es ist die Frucht der schweren Schlacht, die die Christengemeinden im zweiten Jahrhundert mit dem in der Gnosis anstürmenden griechischen Denken führten.

An Stelle der phantastischen Weltbilder der Gnosis *die klare, gesammelte Hinwendung des Blicks auf Jesus*. An Stelle geistreicher Gedankenaufbauten, die den Weg zu Gott zeigen wollen, *ein unerbittliches Reden von Sünde und Gnade*, von der einzigen Rettung durch Jesus und seiner Christustat auf Golgatha. An Stelle all der religiösen Übungen und Opfer des Menschen, durch die er sich die Gemeinschaft mit Gott zu erringen sucht, *die eindeutige Botschaft von Jesus*, dem Einzigen, der die Möglichkeit hat, die Schuld unseres Lebens so völlig zu löschen, dass sie vor Gott wirklich weg ist und Friede mit Gott einzieht. So gab die schöpferische Hand des Meisters seiner Gemeinde im Neuen Testament einen einzigartigen Kompass und ein in sich geschlossenes Dokument, das das Evangelium von »Jesus allein« in seiner ganzen Ursprünglichkeit sichtbar werden lässt. Der gewaltige Sieg in der Abwehr-

schlacht gegen das griechische Denken aber bestand darin, dass sehr deutlich die Grenzlinie erfasst wurde, die Gott unserem Denken gesetzt hat. So umfassend und tief die Bedeutung Jesu herausgearbeitet wird, so ist doch in allem Sprechen über Jesus die Haltung bewahrt, die ihm gegenüber, als dem Herrn, gebührt. Wenn man weiß, wie die griechische, gebildete Welt in verstandesmäßiger, oft phantastischer Spekulation das uns verborgene Wesen Gottes und das Geheimnis der letzten Wurzeln der Persönlichkeit Jesu zu ergründen suchte, dann staunt man über die zuchtvolle Zurückhaltung, mit der die Männer des Neuen Testaments von Christus, ihrem Herrn, reden. Nicht als ob sie geistig zu armselig gewesen wären, um sich in kühnem Gedankenflug an das Geheimnis der Persönlichkeit Jesu heranzuwagen – es waren wahrhaftig denkfähige Männer, die ihren Beitrag zum Neuen Testament gaben. Aber aus einer innersten Haltung heraus war es ihnen unmöglich, ihrem Herrn gegenüber eine letzte Grenze zu überschreiten.

Sie wussten, dass Jesus ganz unser Menschenbruder ist und doch zugleich der völlig Andere, der gar nicht in die Reihe der Sünder gehört, sondern so wie kein Zweiter unmittelbar in einer letzten Gemeinschaft mit Gott steht und die ganze Fülle Gottes in sich trägt. Das war für sie ausgedrückt in dem einen Namen »Der Sohn«. Dieser Name gebührt keinem von uns. In diesem einzigartigen Verhältnis zu Gott steht nur Jesus. Aber sie lehnten es ab, durch ihre gedankliche Arbeit ergründen zu wollen, wie diese Geisteseinheit zwischen Gott und Jesus möglich wurde und wie die Persönlichkeit Jesu in ihren letzten Wurzeln geformt ist. Das verbot ihnen die Ehrfurcht vor ihrem Herrn und die Zucht des Denkens, die Er in ihnen ausübte.

Sie standen vor Ihm nicht als die, die Ihn zu erforschen hatten, sondern als die, die von Ihm wie die Ertrinkenden gerettet waren. Der Ertrinkende hat nicht die Möglichkeit, Erörterungen darüber anzustellen, welche Konstruktion das Rettungsboot hat, das neben ihm auftaucht, aus welchem Material es gebaut ist, wann es die Schiffswerft

verlassen hat, wie es in diese Gegend gekommen ist, warum es gerade zu diesem Zeitpunkt und nicht früher an dieser Stelle auftaucht – dazu ist die Lage zu ernst, um solche theoretischen Erörterungen anstellen zu können. Der Ertrinkende greift einfach nach dem Retter und ist dankbar, dass es überhaupt eine Hand gibt, die sich ihm zur Rettung entgegenstreckt. Wer in solcher Lage noch diskutieren kann, hat noch nicht erfasst, wie ernst seine Lage ist.

Weil die Männer des Neuen Testaments wussten, dass unsere Lage Gott gegenüber völlig verzweifelt und hoffnungslos ist und wir niemals von uns aus wieder zur Gemeinschaft mit Gott gelangen können, darum verging ihnen jede Möglichkeit, über Jesus, ihren Retter, neutrale, sachliche Erörterungen anzustellen. Sie konnten nur eins: Ihm danken, dass Er für sie der Christus, die einzige Rettung geworden war und dass sie nun durch Ihn in einer völlig überraschenden Weise Kinder Gottes waren. Das alles aber nie so, als hätten sie nun von sich aus Grund unter den Füßen und käme jemals in ihrem Leben die Stunde, wo sie nicht mehr in der Lage des Ertrinkenden Gott gegenüber wären. Sie wussten: das bleibt unsere Lage das ganze Leben hindurch. Aber wir ertrinken nicht, seitdem wir in Jesus unseren Retter haben.

Mitten in den Wellen, die uns verschlingen wollen, sind wir geborgen in Ihm. Mitten in der Verzweiflung unseres Gewissens haben wir Frieden in Jesus und seiner Vergebung. Mitten in unserer völlig verzweifelten Lage, die Gott gegenüber restlos hoffnungslos ist, soweit wir in Betracht kommen, sind wir voll und ganz Gottes Kinder durch Jesus. So blieben sie ihr Leben lang völlig auf Jesus angewiesen und hatten nie unabhängig von ihm einen neutralen, sicheren Standort, von dem aus sie seine Persönlichkeit in kühler Gedankenarbeit hätten untersuchen können. Sie blieben allezeit die von Ihm Abhängigen, die vor dem Tode des Ertrinkens und vor dem Vergehen im Gericht Gottes nur bewahrt blieben durch den Einen, der für sie starb und der nun für sie lebte und sie fest mit seiner Gemeinschaft umschlossen hatte. Von hier aus stammte für sie die Unmög-

lichkeit, ihrem Herrn gegenüber eine solche Haltung einzunehmen, wie der griechische Denker sie Gott gegenüber hatte und nun auch Jesus gegenüber anzuwenden suchte.

Der unmittelbare Angriff des griechischen Denkens in der Form der Gnosis war auf der ganzen Linie abgeschlagen, aber zur gleichen Zeit setzte im zweiten Jahrhundert ein verdeckter Angriff des griechischen Denkens ein, der von den Christengemeinden nicht erkannt wurde und bis auf unsere Tage die ernstesten Folgen gehabt hat.

Philosophisch gebildete Männer aus der griechischen Geisteswelt wurden im zweiten Jahrhundert von Christus überwunden – nicht durch gedankliche Diskussionen mit den Christen, sondern durch den starken Eindruck, den sie von der Haltung der Christen im Alltag bekommen hatten. Sie beobachteten an den Christen eine solche charakterliche Lauterkeit, eine feine Zucht auf sexuellem Gebiet, eine große Tapferkeit in dem Einstehen für Christus und merkten, dass diese ganze Haltung von einer beneidenswerten, letzten Gewissheit getragen war. Sie spürten, dass hier das zu finden sei, was sie auf philosophischem Wege vergeblich gesucht hatten. So waren sie ›Christen geworden‹.

Naturgemäß brachten sie ihr ganzes philosophisches Gedankengut mit. Unwillkürlich wurde bei ihnen aus dem schlichten neutestamentlichen Zeugnis von Christus eine philosophisch begründete Weltanschauung, die auch den Nichtchristen das Wesen Gottes und das Wesen Jesu gedanklich einwandfrei darlegen wollte. Diese philosophisch geschulten Männer ignorierten, dass es eine innere Unmöglichkeit ist, Gott und Christus gedanklich zu erforschen und zu erfassen, weil wir dann einen Standort über Ihnen haben müssten, wie dies bei allen Gegenständen unserer Erkenntnis nötig ist. Wir sind aber Gott und Christus gegenüber immer die schlechthin Abhängigen. Nie wird uns irgend etwas von Ihm aufgehen, wenn es uns nicht durch eine Tat Gottes enthüllt wird. Der intellektuelle, gedankliche Weg kann aus innersten Gründen nie in die Gemeinschaft mit Gott und Christus führen.



Erst wenn eine Tat Gottes uns in jene ganz andersartige Verbundenheit mit Jesus brachte und wir uns Ihm mit dem klaren Entschluss unseres Willens unterordnen, wird uns in dem lebendigen Umgang mit Christus von seiner Art und der Art Gottes etwas aufgehen.

Jesus hat uns keine Weltanschauung versprochen, die alle Fragen des Kosmos löst und uns ein Gesamtbild der Welt entwickelt. Aber Er hat uns eindeutig versprochen, den Sünder in seine Gemeinschaft aufzunehmen und uns Leben aus Gott zu geben. Unsere Botschaft von Jesus ist darum nicht Weltanschauung, sondern das Zeugnis von dem Heiland, der für uns Frieden mit Gott schuf und nun in unser Leben als unser Herr eingetreten ist. Gewiss kann ein Jünger Jesu sich auch ein Weltbild zu entwerfen suchen. Damit verlässt er aber den Boden der einzigartigen, unbedingt gewissen neutestamentlichen Botschaft von Christus und muss sich bewusst sein, dass er sich nun auf dem schwankenden Boden gedanklicher Konstruktionen befindet.

Dieser entscheidende Unterschied war jenen Männern des zweiten Jahrhunderts, die aus der philosophischen Geistesströmung heraus zu Christus kamen, nicht bewusst. Ihre Gedankenarbeit begann das Zeugnis von Jesus in eine ›christliche‹ Weltanschauung umzuwandeln. Sie versuchten mit den Mitteln ihrer philosophischen Bildung zu Christus zu führen, ohne eindeutig klar zu sehen, dass alle gedankliche Arbeit nur das Vorfeld auf dem Wege zu Christus freimachen kann, dass aber Er selbst uns in seiner Wirklichkeit durch eine Tat Gottes enthüllt werden muss, die etwas ganz anderes ist als das Schlussergebnis einer gedanklichen Beweisführung ... *Wird fortgesetzt*

ES IST NICHT GLEICHGÜLTIG, WAS WIR GLAUBEN!

Gedanken eines alten Mannes

zur Situation der landeskirchlichen Gemeinschaften

Folgende Entwicklungen im Gnadauer Bereich machen dem alten Mann Sorgen: Die Gemeinschaft passt sich dem Zeitgeist an, sie wird der Welt ähnlich. Die Stellung zur Bibel bröckelt. Das Reich Gottes soll hier und jetzt errichtet werden. Die Unterschiede zwischen Welt und Gemeinschaft werden eingeebnet. Die Gottesfurcht verschwindet, die Gebote Gottes werden aufgeleuchtet. Christlicher Klamausk verdrängt das Wort Gottes. Man strebt eine Verzahnung mit der Gesellschaft an. Die Gemeinschaft verliert ihre Vollmacht. Unsere Vollmacht liegt nicht im Schwimmen mit dem Zeitgeist, sondern im Vertrauen auf den Herrn. Der Hunger nach guter geistlicher Kost lässt nach, man wünscht sich Nachtschicht mit vielen Rosinen.

Wir sind nicht eines Sinnes, wir reden und handeln gegeneinander statt miteinander. Kontroverse Sachverhalte werden nicht geklärt und aufgearbeitet. Jeder beharrt auf seiner persönlichen Ansicht, statt alles am Wort Gottes zu prüfen. Kritische Anmerkungen dürfen, auch wenn sie begründet sind, nicht gemacht werden. Das wird als Richtgeist gebrandmarkt und als schädlich eingestuft. Lieber gar nichts sagen – »Schweigen ist Gold«.

Den alten Mann macht es traurig, dass man einander in der Gemeinschaft oft nicht unbefangen und vorurteilsfrei begegnen kann. Man muss darauf achten, was man sagt. Die theologische Auseinandersetzung mit den Inhalten der Bibel ist nicht gefragt. Stattdessen wird jede Meinung, auch wenn sie dem Wort Gottes widerspricht, stehengelassen. »Lasst uns doch alle lieb haben und eins sein. Biblische Lehre trennt doch nur, das wollen wir nicht.« Aber gerade dazu ist Lehre da, sie soll trennen, aber sie soll auch vereinen. Der Herr will, dass wir *eins* sind im Blick auf grundlegende Lehren der Bibel. Es ist viel besser, durch die Wahrheit als durch Irrlehren vereint zu sein. Es geht nicht immer darum, die Wahrheit von etwas Falschem zu unterscheiden, viel öfter muss man die Wahrheit von Halbwahrheiten unterscheiden können. Leider begegnet uns heute so ein Durcheinander in vielen Dingen, dass kaum noch klar ist, was die Grundlage, das Evangelium, ist.

Es ist fatal, zu behaupten, die Liebe decke alle lehrmäßigen Unterschiede zu; solange wir uns alle nur schön lieb haben, spiele es keine Rolle, was wir glauben. Das ist Unsinn. Unser Glaube hat seine

Grundlage im Wort der Schrift. Wir werden errettet, indem wir Gott und seinem Wort glauben. Deshalb ist es nicht gleichgültig, was wir glauben. Wir müssen unterscheiden zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Wahrheit und Halbwahrheiten.

Wir sind im geistlichen Bereich merkwürdig sorglos. Wir versäumen, die Geister zu prüfen, ob sie von Gott sind. Folglich kann vieles eindringen und die Gemeinde zerstören. Deshalb ist es schwierig, in der Gemeinschaft einen gemeinsamen Nenner zu finden und sich auf einen verbindlichen Kurs zu einigen. Wir sind nicht wirklich eines Sinnes. Es kann in manchen Dingen keine Übereinstimmung erzielt werden. Das wirkt sich nachteilig auf die Gemeinschaftsarbeit aus und hindert den Segen Gottes. Wir können dem Sog verführerischer Lehren nichts entgegensetzen. Die Unterscheidung von Gut und Böse findet nicht statt. Dazu trägt bei, dass man der Meinung ist, man solle sich lieber der Gemeindegemeinschaft zuwenden, statt falsche Lehren anhand der Bibel zu beurteilen. Damit bringt man zum Ausdruck, dass Wächterdienst nicht zur Gemeindegemeinschaft gehört. Das ist dann die Rechtfertigung für eine allgemeine Sorglosigkeit in Glaubensdingen. Das Wort Gottes hat man allerdings bei einer solchen Einstellung nicht auf seiner Seite, denn die Bibel fordert uns an vielen Stellen auf, wachsam zu sein. Wo Gemeinde Jesu gebaut wird, ist auch der Feind auf dem Plan. Darum ist Wachsamkeit Pflicht.

Vielfach herrscht in unseren Gemeinschaften eine Missachtung des Alters. Vieles wird nur auf die Wünsche der jungen Leute zugeschnitten. Die Jugend geht voran und bestimmt, wo es lang geht. Sie gibt den Ton an. Man tut, als ob es keine Vergangenheit und keine Tradition gäbe. Man meint, die Geschichte der Gemeinschaftsbewegung beginne hier und heute bei Null. Die Alten werden noch zum Beten und Spenden gebraucht, ihren Rat benötigt man nicht. Aber, nicht jeder, der graue Haare hat, ist deshalb ein Esel. Der oft vorherrschende Jugendwahn kann nicht mit der Bibel gerechtfertigt werden. Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des Herrn. Was noch vor einigen Jahren in der Gemeinschaft klar war, wird heute angezweifelt. Die Autorität der Heiligen Schrift wird hinterfragt.

Der alte Mann hat versucht, den Begriff **bibeltreu** zu erklären: Bibeltreue Chris-

ten erkennen die volle Autorität der Bibel an. ● Bibeltreue ist eine Haltung, die zum Glauben gehört. ● Bibeltreue Christen glauben an die Einheit und Klarheit der Schrift in allen ihren Aussagen. ● Bibeltreue Christen glauben an die Genügsamkeit und Irrtumslosigkeit der Schrift als Ausdruck der Wahrhaftigkeit Gottes und als Ausdruck der Autorität Gottes.

Der alte Mann war naiv und dachte, man könne sich auf diesem Nenner einigen. Aber leider herrscht über diese Grundlagen des Glaubens keine Gemeinschaft mehr in den Gemeinschaften.

Stattdessen wird argumentiert: Die Bibel sei *toter* Buchstabe, erst wenn sie der Geist lebendig macht, wird sie zum Wort Gottes. ● Die Bibel *sei nicht* Gottes Wort, sie *enthält* Gottes Wort. ● Man darf die Bibel *nicht wörtlich* nehmen, die Buchstaben der Bibel darf man *nicht* mit dem Wort Gottes *gleichsetzen*. ● Die Bibel muss zu mir persönlich reden, nur was *mir* wichtig geworden ist, sei maßgebend. ● Gott redet auch außerhalb der Bibel zum Menschen. ● Der Schöpfungsbericht sei nur ein *Symbol*, keine Tatsache. ● Die Sintflut war *kein* weltweites, sondern nur ein *regionales* Ereignis im Nahen Osten. ● Die Bibel, da sind sich zahlreiche Theologen einig, enthalte zahlreiche Widersprüche und Irrtümer. ● Wir müssen an Jesus glauben und *nicht* an die Bibel ...

Der alte Mann könnte noch viele Behauptungen ähnlicher Art anführen. Das alles sind Aussagen von Gemeinschaftsgeschwistern, die sie wahrscheinlich von historisch-kritischen Theologen und Kirchenführern übernommen haben. Es ist erschreckend zu sehen, wie es dem Teufel gelungen ist, auch in den Reihen der Gemeinschaftsgeschwister Zweifel am Wort Gottes zu säen. Sollte Gott gesagt haben? Das Gift der Bibelkritik hat die Basis unserer Gemeinschaften längst erreicht und sein zerstörerisches Werk getan.

Muss das wirklich alles stehen gelassen und akzeptiert werden? Sollen wir das Unkraut wachsen lassen bis zur Ernte, damit der Weizen nicht beschädigt wird? Ist das Vertrauen in das Wort Gottes nur noch eine Sache für rückständige Fundamentalisten, die nicht mehr in die moderne Zeit passen?

Auf Jesus Christus können jene sich bei solchen Behauptungen nicht berufen. Unser Herr und Heiland war bibeltreu bis zur letzten Konsequenz. Er sagt in Johannes 6: »*Meine Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben.*« Von wegen toter Buchstabe! Der Heilige Geist wirkt nicht irgendwo aus der Luft. Er wirkt durch das Wort der Bibel und bindet sich an das Wort.

»Ist nicht des Herrn Wort wie ein Feu-

er und wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt?« Das Wort Gottes ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Das Wort des Herrn ist nichts als die Wahrheit. Die ganze Heilige Schrift ist von Gott eingegeben. Darüber war man sich noch vor kurzem in der Gemeinschaft einig. Heute zerstreitet man sich darüber. Die Einmütigkeit im Geist ist abhanden gekommen.

Den alten Mann macht es besorgt, dass die Methoden von Willow Creek und neuerdings auch das Gedankengut der Emerging Church in Allianz und Gemeinschaft an Einfluss gewinnen. Es heißt: man solle nicht so viel Zeit in der Gemeinschaft verbringen, sondern Freundschaften mit Ungläubigen schließen. Die Gemeinschaft soll verändert, transformiert werden, »die alten Zöpfe müssen abgeschnitten werden.« Verwundert rieb sich der alte Mann die Augen, als er die Rednerliste auf dem Gnadauer Kongress »Neues wagen« 2013 in Erfurt sah. Wolfgang Bittner (Mystik), N. T. Wright (Neue Paulusperspektive), sowie Tobias Faix (Emerging Church), kamen zu Wort. Auf der Blankenburger Allianzkonferenz 2014 bekam Loren Cunningham, der Gründer von »Jugend mit einer Mission« eine Plattform. Auf Anfrage des alten Mannes teilte man mit, man habe extra Personen eingeladen, die nicht die herkömmliche Linie vertreten. Das Motto heißt: NEUES WAGEN. – *Gnadau wohin?* – »Dynamik ist gefragt! Nur wenn wir unseren Hintern bewegen, kann Gott wirken. Es liegt an uns, wenn die Gemeinde nicht wächst. Gott hat keine Hände als unsere Hände, keine Füße als unsere Füße, keinen Mund als unseren Mund ...« so klang es in einer Predigt. – *Der alte Mann weigert sich, solchen Parolen zu glauben.* Denn nicht wir, sondern der Herr Jesus selber baut seine Gemeinde. Gott ist kein Torso, kein Krüppel, der ohne uns nichts tun kann, vielmehr können wir nichts ohne Ihn tun. Gott ist nicht auf uns, aber wir sind auf Ihn angewiesen. Gott baut sein Reich auch ohne uns, wenn wir uns verweigern. Gott ist nicht ohnmächtig, sondern mächtig.

Der alte Mann fragt sich, was nur in unseren Gemeinschaften los ist? Bestehen sie überwiegend aus bekehrten Gotteskindern, die ihr Leben auf dem Fundament Jesus Christus gebaut haben? Weshalb ist soviel Holz, Heu und Stroh in unseren Gemeinschaften? Ist das Wort Gottes noch der Mittelpunkt in unseren Gemeinschaftsstunden oder wird es an den Rand gedrängt? Nur das Wort Gottes hat die Verheißung, Glauben zu wirken und zu stärken. Kein Anspiel, kein Theater, keine Pantomime haben diese Kraft. Wenn wir das Evangelium durch allerhand Unterhaltung verschlechtern, machen wir es

unverständlich und wirkungslos. Hat in unseren Gemeinschaften das Wort Gottes Autorität und Priorität? Steht Jesus Christus im Mittelpunkt? Orientiert sich unsere Gemeinschaftsarbeit an den gesunden biblischen Richtlinien oder setzen wir auf weltliche Strategien? Schwächen wir das Wort ab und reden den Leuten nach dem Mund? Muss den Ungläubigen das Evangelium schmackhaft gemacht werden? Werden wir durch den Glauben an Jesus Christus gerettet oder müssen wir noch etwas hinzufügen? Haben wir den Mut, klare Aussagen zu machen? Predigen wir das Wort oder fragen wir, was der heutige Mensch hören will? – Das sind Gedanken, die den alten Mann umtreiben und die ihm den Schlaf rauben. Sprechen wir diese Dinge an oder kehren wir sie unter den Teppich? Dann sind die Dinge zwar aus den Augen, aber immer noch da. Haben wir den Mut, für unsere Überzeugungen einzutreten? Was ist mit unseren Gemeinschaften los? Warum wachsen sie nicht? Warum leeren sich die Reihen? Warum fehlt die Einigkeit im Geist?

Nicht das Namensschild an der Eingangstür macht die Gemeinschaft aus, sondern der geistliche Zustand und das Glaubensleben der Gemeindeglieder. Es ist eine *Ehre*, zur Gemeinde des lebendigen Gottes zu gehören. Christen dürfen gelassen sein. Sie müssen und können nicht alles selber schaffen. Sie rechnen mit den Möglichkeiten Gottes. Wenn Christus in der Gemeinschaft ist, ist sie reich. Wenn die Grundlagen des Glaubens umstritten sind, wird die Kraft der Gemeinschaft gehemmt, sie leuchtet nicht mehr. Es gibt Entwicklungen in der letzten Zeit, die der alte Mann nicht aufhalten kann. Das ist beunruhigend. Aber eins ist gewiss: *Gott erfüllt sein Wort. Er sitzt im Regiment!*

Wir müssen nicht alles mitmachen, was die Welt sagt. Wir müssen nicht alles gut heißen, was Allianz und Landesverband beschließen. Der alte Mann fragt sich, ob unsere Gemeinschaften das Vertrauen in das Evangelium verloren haben? Wir vertrauen auf menschliche Fähigkeiten, Methoden und Ideen mehr als auf das Evangelium der Bibel. Den Menschen aber muss das Evangelium verkündigt werden. Warum? *Weil es die Kraft Gottes ist, die da selig macht alle, die daran glauben.* Wir brauchen heute nicht irgend etwas Neues, um die Menschen zu erreichen. Die Zeit hat sich zwar geändert, aber die Krankheit der Menschen, die Sünde, ist die gleiche geblieben. Sie kann nur mit der Medizin, die Gott gegeben hat, geheilt werden: *das Opfer des Gottessohnes am Kreuz.*

Of sind in der Gemeinschaft die »Mitarbeiter« Gottes das größte Problem. Es fehlt die Einheit und es mangelt an Liebe

untereinander. Auch wir selber werden oft für andere zum Problem. Wir müssen nicht in allem einer Meinung sein, aber uns von Christus die Einheit im Herzen schenken lassen. Einheit wird durch die gleiche Ausrichtung gewährleistet. Diese Ausrichtung muss aus der Bibel kommen. Je mehr die Zeit zur Endzeit wird, desto mehr brauchen wir einander. Wir müssen nicht gegen alles sein, aber wir müssen auch nicht für alles Mögliche offen sein. Wir dürfen nichts in die Bibel hineinlesen, was gar nicht drin steht. Wir müssen nicht über Dinge streiten, die nicht in der Bibel stehen. Die Versuchung, Abstriche von der Wahrheit zu machen, ist groß. »*Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!*«

Wir können uns in dieser letzten Zeit nur auf den Herrn der Gemeinde verlassen. Wenn Er seine Gemeinde nicht baut und erhält, wer dann? Er hat verheißt, dass die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen werden. Er hat gesagt: *Weil du mein Wort bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren in der Stunde der Versuchung.* Kopf hoch, weil sich eure Erlösung naht!

NACHWORT

Das waren einige Gedanken, die dem alten Mann durch den Kopf gehen, wenn er die Situation in der Landeskirchlichen Gemeinschaft erlebt und erleidet. Er ist seit über 60 Jahren mit der Landeskirchlichen Gemeinschaft verbunden. Er ist in der Landeskirchlichen Gemeinschaft zum Glauben gekommen und hat auf vielen Ebenen mitgearbeitet. Die Landeskirchliche Gemeinschaft ist seine geistliche Heimat, in ihr hat er viele Brüder und Schwestern kennengelernt, mit denen er im Glauben Frohes und Schweres geteilt hat. Der alte Mann kennt die Landeskirchliche Gemeinschaft seit 1950 und hat viele Höhen und Tiefen miterlebt: Die Benachteiligungen in der DDR-Zeit ebenso wie die neue Freiheit nach dem Mauerfall. Umso mehr ist er über die gegenwärtigen Tendenzen und Entwicklungen beunruhigt und traurig. Er ist verunsichert und hat leider mehr Fragen als hilfreiche Antworten zur gegenwärtigen Lage. Der alte Mann kann leider auch nicht mit Patentrezepten aufwarten, sondern nur eine Zustandsbeschreibung geben und die Fragen, die ihm Not machen, in den Raum stellen. Er würde sich wünschen, dass sein Beitrag zum Nachdenken anregt und für die weitere Arbeit unserer Landeskirchlichen Gemeinschaften zu einer Kurskorrektur führt, damit der Herr auch in Zukunft diese Arbeit segnen kann und noch viele Menschen die Grenze zwischen Tod und Leben, zwischen Dunkelheit und Licht überschreiten können. Das möge unser Herr Jesus Christus schenken.

GEMEINSAME SCHULD

Gestrandet durch Unaufrichtigkeit

Ananias & Saphira

... Warum hast du denn in deinem Herzen diese Tat beschlossen? Du hast nicht Menschen belogen, sondern Gott! ... (Apg 5,1-11)

Ein Familiengrab! Und die Strandungsgeschichte? Eine tragische Familiengeschichte in der Frühlingsgemeinde zu Jerusalem. Wie muss doch die Zucht des Heiligen Geistes in dieser Erstlingsgemeinde in Jerusalem sich ausgewirkt haben! Wenn der Heilige Geist heute so richtend, sichtigend und vernichtend durch unsere ersten Christenkreise ginge, wer könnte da bestehen? Diese beiden hätten am Pfingsttag, als der Heilige Geist wie Feuersbrunst die Gemeinde durchglühte, nie gedacht, dass derselbe Geist ihr Richter werden würde, weil sie ihn belogen. Diese beiden hätten nie gedacht, dass sie einmal so aus der Gemeinde, die doch *ein Herz und eine Seele* war, hinausgetragen werden würden. Diese beiden hätten nie gedacht, dass Petrus, dessen apostolische Vollmacht sie kannten und ehrten, ihnen das Urteil sprechen würde. Aus der so bitter ersten Geschichte, die uns immer wieder ans Herz greift, wollen wir hier zwei Punkte herausstellen, die uns besonders wichtig sind und die uns warnend zeigen: *Die verborgene Unwahrheit* und *die sündhafte Einigkeit*.

KOMM!

Das Geist und die Realität sprechen! Komm! Und wie es hört, der spricht! Komm! Und wie da dörstet, der kommt; und wie da will, der nimmt das Wasser des Lebens umsonst! Offeb. 22,17

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100 % privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papierausgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich:
Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Abergstraße 47,
Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com
<http://www.predigten-vortraege.at/index.php/download/werner-fuerstberger>
<http://l-gassmann.de/komm>

Ananias und Saphira hatten bei ihrer Bekehrung das Licht des Geistes und das Wort des Gerichts nicht bis in die tiefsten Herzenswinkel gehen lassen, dahin, wo das dunkelste Erbe des Vaters aller Sünde sitzt: die Lüge. Aus diesem unentwurzelten Lügengestrüpp wurde eine ›fromme Lüge‹, die aber dem Geiste Gottes nicht ungestraft zu heucheln vermag. Die von Natur so starke allmenschliche Anlage und Neigung zur Unwahrhaftigkeit war bei beiden nicht in den Tod gekommen. Und wo sie bei uns nach der Bekehrung nicht stets unter dem Gericht bleibt, da nimmt sie nachher einen frommen Schein an, und dann wird daraus die religiöse Schauspielerei, hinter der sich so manches Satanische, Unerlöste und Altmenschliche verbergen kann. Diese religiöse Komödie wird in frommen Kreisen viel gespielt, manchmal bis zum Ekelhaften.

Ach, dass der Geist Gottes bei uns hindurchginge und uns allen die fromme Maske herunterrisse! Wie hat Jesus in den drei Erdenjahren gegen diese verborgene Unwahrhaftigkeit gekämpft, in der so gut und fromm gespielten Komödie der Pharisäer und derer, die sich selbst vermaßen, dass sie fromm wären. Sein »Wehe« über sie war wie ein erschütterndes Gericht über diese frommen Lügen.

Wie hat Paulus gegen den noch so tief wurzelnden Lügengeist in den neuteamentlichen Gemeinden gekämpft. Und wer diese ganz fein gesponnene Unwahrhaftigkeit in seinem eigenen Herzen und in seiner eigenen Frömmigkeit noch nie entdeckt hat, der kennt sich nicht genau – und der soll zittern vor der Ananiasünde. Es ist wahr, was Tersteegen betet: »Du musst von Grund auf mich erneuern . . .« Das geschieht nicht in einem Bekehrungsakt; dazu braucht der Geist Gottes unser ganzes Leben. Und wir wollen gerne seinem Reinigungswerk stillehalten, damit es im inneren Werden und

Wachsen von Klarheit zu Klarheit, von Wahrheit zu Wahrheit gehe. Wahr und klar: bis in den Druck der Hand, bis in das Wort der Zunge, bis in den Blick der Augen, bis in die Kammern des Herzens, bis in die Gedankenwelt des Geistes. Wahr gegen uns selbst, wahr gegen die Brüder, wahr gegen Gott. »Deine Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht!«

Eine sündhafte Einigkeit! Man spürt in der Geschichte dem Petrus das innerlich empfundene Weh ab, wenn er sagt: »Warum seid ihr denn eins geworden, zu versuchen den Geist des Herrn?« Wenn Eltern, Väter und Mütter, einig sind in ihren Sündenwegen: ob das Ehesünden, Familiensünden, Geschäftssünden, Lebenssünden sind – dann gibt das eine furchtbare Katastrophe. Eine Zeitlang mag es gut gehen mit solchem vereinten Willen zur Sünde und zur Verschleierung. Aber dann kommt ein Tag, da reißt eine unsichtbare Hand den Schleier herab, und dann kommt die Tragödie. Dann, o armes Haus, arme Familie, arme Kinder, wenn zwei Eltern eins waren im Sündigen. Da reitet das Unglück schneller als sonst. Alle Eltern, die dies lesen, sollen sich mit heiligem Zittern prüfen, ob sie nicht auch gemeinsame Schuld an eigenem Familienunglück tragen; ob sie nicht beide auf gefährlichem Weg wandern; ob nicht eins dem anderen zur Hölle hilft. Es muss erschütternd gewesen sein, als man Ananias und Saphira einen nach dem anderen hinaustrug, und wie sie, die im Leben eins geworden waren, zu lügen, nebeneinander begraben wurden. Ein stiller Zeuge aber weinte still und unsichtbar auf dem Friedhof der Gestrandeten an ihren Gräbern: »O Ananias, o Saphira, warum habt ihr dem Satan das Herz geöffnet?« Gestrandet durch Unwahrhaftigkeit! Warum half nicht eines dem anderen zum Licht?

Durch die Frühlingsgemeinde in Jerusalem aber wehte der Geist der Furcht, und ein heiliges Zittern ging durch die Christenherzen und -häuser. Nur treu, nur treu!

Ach, dass die große Reue auch einmal käme in die Gemeinden unserer Zeit. Wach auf, du Geist der ersten Zeugen!

